





# Das Eisenbahnunglück in Bültnik.

(Künftige Mitteilung).

Am 22. März 1906, nachmittags 2.00 Uhr fuhr auf Bahnhöfen Bültnik Nahgüterzug 2265 mit Personenbeförderung infolge Einstellung einer falschen Fahrstraße mit dem auf Gleis 3 haltenden Nahgüterzug 2265, der ebenfalls Personenbeförderung hatte, zusammen. Hierbei wurden 3 Personen getötet, 7 schwer und 4 leicht verletzt.

Getötet sind:

Martha Richter, Eisenwerkarbeiter-Gefährtin aus Krawinkel;

Max Rühle, Schuhwarenhandler aus Eiferwerda, Schüler Heinz Diekmann aus Gröbzig i. Mies.

Schwerverletzt wurden sind:

Paul Rehwitz, Leipziger-Industrieller, Rüsturmstr. 20;

Franz Gulba, Eisenhändler, Krawinkel, Post Gröbzig;

Kurt Friedrich, Kaufmann, Krawinkel, Post Gröbzig;

Schmiedemeister Kloppe, Schweinfurt, Kreis Liebenwerda;

Rudolf Hermann, Oppelheim i. Eiferwerda;

Otto Schaller, Mühlberg, Breite Str. 84;

Wilhelm Holde, Kaufmann, Bieha i. Eiferwerda, Berliner Str. 151.

Leichter verletzt wurden:

Otto Jahn, Reisender, Chemnitz, Leipziger Str. 154;

Arno Günner, Leiba, Mägeln i. Olsch, Dackstr. 20;

Hans Knopp, Dresden, Brühlstr. 29;

Alfred Sedag, Eiferwerda, Cister. 7.

Die Verletzungen betrafen auch Arm- und Beinbrüche, Luxationen und Schnittwunden. Die Verletzten wurden nach den Krankenhäusern Mies und Lauchhammer gebracht, die Angehörigen benachrichtigt. Der Schaden an den Bahnanlagen ist gering. 3 Personen und 2 Güterwagen wurden erheblich beschädigt.

Der Betrieb war nur kurze Zeit gestört.

Der schuldige Stellwerksbeamte ist, wie wir erfahren, von der Staatsanwaltschaft in Haft genommen worden.

Von der Reichsbahndirektion Dresden wird zu dem Unfall gemeldet: Am Montag mittag ist der von Gröbzig kommende Nahgüterzug 2265 mit Personenbeförderung infolge Einstellung einer falschen Fahrstraße auf Bahnhöfen Bültnik auf den dort haltenden Nahgüterzug 2265 mit Personenbeförderung von Mies aufgefahren. Hierbei wurden drei Personenwagen des Zuges 2265 ineinandergehoben. Bei dem Unfall wurden leider drei Personen getötet, sieben schwer und vier leicht verletzt. Die Sanitätsmannschaft der Holztränkanstalt Bültnik der Reichsbahn war sofort nach

dem Vorfall an der Unfallstelle und leitete die erste Hilfe. Kurze Zeit nach dem Unfall trafen auch Kurgie aus Gröbzig, Mies und Mies mit Sanitätsmannschaften ein. Drei Verletzte fanden Aufnahme in Krankenhäusern, während die übrigen in ihre Wohnungen gebracht wurden. Nach Eintreffen des großen Hilfszuges sind die Aufräumungsarbeiten in Angriff genommen worden. Der Betrieb wurde nicht gestört.

Von einem Augenzeugen wird uns zu dem schweren Eisenbahnunglück noch folgendes mitgeteilt: Der von Mies nach Eiferwerda verkehrende Zug wartete auf Gleis 3 vor dem Haltsignale, wie dies alljährlich geschieht, die Ueberholung des von Eiferwerda nach Mies fahrenden Wägenzuges (Güterzug mit Personenbeförderung) ab. Durch Einstellung der falschen Fahrstraße wurde der entgegenkommende Zug nicht auf das für diesen bestimmte Gleis geleitet, sondern setzte seine Fahrt auf Gleis 3, auf welchem sich der Zug, von Mies kommend, befand, fort. Die Umleitung am Bahnhof Bültnik muß erfolgen, weil der Verkehr auf der Strecke Bültnik-Eiferwerda nur einseitig betriebsfähig war. Der Führer des von Mies gekommenen Zuges, Herr Lokomotivführer Bernhard Richter aus Mies, erkannte plötzlich die Gefahr und setzte sofort seinen Zug rückwärts in Bewegung, wodurch die Ducht des unmittelbar darnach erfolgten Zusammenstoßes der beiden Lokomotiven einigermaßen gemildert wurde. Das Maschinenpersonal des auf fahrenden Zuges war kurz vor dem Zusammenstoß von der Lokomotive abgesprungen und hatte sich dadurch einige leichtere Verletzungen zugezogen, während Herr Lokomotivführer Richter mit dem Schrecken davongekommen ist. Auch der Führer ist unverletzt geblieben. Dadurch, daß bei dem Zusammenstoß die hinteren Güterwagen Widerstand leisteten, wurden die unmittelbar hinter dem Pufferwagen fahrenden Personenwagen ineinandergehoben, wodurch die oben bezeichneten Todesfälle und Verletzungen eingetreten sind. Von den Reisenden des nach Mies verkehrenden Zuges ist niemand verletzt worden, da bei diesem Zuge die Personenwagen das Ende bildeten. Die Schwerverletzten wurden sogleich nach den nächstgelegenen Krankenhäusern transportiert.

Das Befinden der Bedauernswerten ist verhältnismäßig gut, so daß weitere Todesopfer zurzeit nicht zu befürchten sind.

Der Platz, an dem der Zusammenstoß stattgefunden hat, bildet eine Stätte tiefsten Schmerzes und größter Erregung.

Während des gestrigen und des heutigen Tages betrachteten viele von nah und fern Herbeigekommene den umfangreichen Trümmerhaufen, der Zeugnis ablegt von dem erheblichen Umfange dieses tragischen Ereignisses.

Der Redner nimmt dann Bezug auf die Befreiungslinie in Wien und dankt den rheinischen Brüdern für die Tapferkeit, mit der sie die Fremdherrschaft erduldet haben. Die Räumung Wiens war ein klarer Rechtsanspruch, den man uns über Jahr und Tag trotz Vocarno und Völkerverbund rechtswidrig vorenthalten hat. Deshalb können wir diese Räumung nicht auf das Konto Vocarno buchen. Wir haben trotz dieser Feiertage die Pflicht, erste Worte zu der Katastrophe von Genf zu sagen. Wir lehnen mit Schärfe den Optimismus ab, der den Versuch macht, das, was in Genf geschehen ist, zu beschönigen. (Zustimmung rechts.) Und schließt für die Auffassung des Außenministers jedes Verständnis. Mit Empörung erfüllt und, was Deutschland in Genf zugefügt worden ist. Als eine Demütigung empfinden wir es, daß die deutschen Unterhändler sechs Tage lang in Genf warten und dann unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. (Zustimmung rechts.) Der Völkerverbund ist keine Stätte, an der Deutschland seine berechtigten Forderungen vertreten und seine Würde wahren kann. Er ist ein Instrument feindseliger Niederhaltung des Deutschen Reiches und der deutschen Nation. (Beifall rechts.) Man braucht nur an Oberschlesien, das Saargebiet, Danzig, Memel und die deutschen Minderheiten in Polen zu denken. Das Ergebnis der Genfer Verhandlungen ist die Folge der ureigensten Politik Dr. Stresemanns und Dr. Rathenau. Jeden Versuch, das Schicksal und die Verantwortung dieser beiden deutschen Vertreter zu trennen, lehnen wir ab. Gemeinsam war die Arbeit der beiden Herren, gemeinsam ist der Erfolg oder der Mißerfolg, gemeinsam die Kritik und die Verantwortung. Wir sehen in Genf einen vollen Zusammenbruch, einen Deutschland schwer schädigenden Mißerfolg der Völkerverbundspolitik Rathenau-Stresemann. (Beifall rechts.) Wir missbilligen das Verhalten der beiden deutschen Delegierten, die das deutsche Ansehen in der Welt geschädigt haben. Der letzte Grund für die Genfer Katastrophe ist in Vocarno gelegt. Damals wurde bereits hinter dem Rücken der Deutschen Polen eine Zusage gemacht. In der Vocarno-Begeisterung haben die deutschen Vertreter davon nichts gemerkt. Die warnenden Stimmen der Deutschen Nationalen wurden nicht gehört. Treulos und feindselig haben die anderen Mächte an Deutschland gehandelt. Die Katastrophe und die deutsche Niederlage von Genf ist auf die Politik der beiden deutschen Vertreter zurückzuführen. Der Redner behandelt eingehend die Vorgänge in Genf und hält der deutschen Delegation vor, daß sie sich einer Illusionspolitik hingeeben habe. Er bespricht das Vorgehen Polens und Brasiliens und erklärt, daß es zu Volens geschichtlicher Ueberlieferung gehöre, maßlose Selbstüberhebung und Todfeindschaft gegen deutsches Wesen zu treiben. Neue Feindschaften sind gegen Deutschland entstanden. Von der Reichsregierung hören wir aber nur Worte, Worte, Worte. Von den Rückwirkungen von Vocarno hat man nichts bemerkt. Trotz der Erklärung der Vocarnomächte in Genf hat Deutschland vollkommene Handlungsfreiheit. Der Reichsführer und der Reichsaußenminister seien bei ihrem Mißerfolge nicht mehr die geeigneten Unterhändler für die kommenden Verhandlungen des Sommers. (Zustimmung rechts.) In der Katastrophe von Genf sieht man nur Frechheit der Vocarno- und Völkerverbundspolitik, nur Enttäuschungen und Demütigungen Deutschlands. Staatsmänner, die einen solchen Zusammenbruch ihrer persönlichen Politik erlebt haben, sind für deren Fortführung nicht mehr geeignet. (Zustimmung rechts.) Sie haben auch nicht mehr die nötige Handlungsfreiheit. Ihr eigenes Gewissen sollte ihnen das sagen. Die Auffassung der Deutschen Nationalen ist durch die Ereignisse von Genf nur noch bestätigt worden. Der von Rathenau und Stresemann empfohlene Weg in den Völkerverbund hat sich erneut als falsch erwiesen. Notwendig ist daher die Zurückziehung des deutschen Eintrittsgesuchs. (Leb. Beifall rechts.)

## Abg. Raas (Ztr.)

gibt zu, daß der Völkerverbundgedanke in Genf einen Rückschlag erlitten hat, und zwar durch die Schuld derer, die den Geist von Vocarno am meisten im Munde geführt haben, aber teils durch Schwäche, teils durch Eigennutz bei der ersten großen Gelegenheit versagt haben, wo es galt, diesen Geist in die Tat umzusetzen. Durch die Grabrede, die Graf Bethary am Grabe der Genfer Konferenz hielt, klang ein Unterton der Befriedigung. Wer die nationalistische Auslandspolitik verfolgt, muß vor solcher Befriedigung von deutschen Standpunkt aus dringend warnen. Diese Warnung ist durchaus begründet, wenn man sieht, wie Vocarno aus dem Genfer Mißerfolg die Hoffnung schöpft, daß die Zeit für seine Machtpolitik bald wiederkehren werde. Wir wehren uns dagegen, daß man den Genfer Mißerfolg vornehmlich umdeutet in ein Mißgeschick des Völkerverbundes. Die Staatsmänner der Entente haben den Mißerfolg von Genf verschuldet. Die deutsche Politik hat sich in Vocarno und nach Vocarno immer besetzt gesetzt vom wahrhaft christlichen Geist europäischer Verständigung. Die Grundursache des Genfer Mißerfolgs ist, daß man in Vocarno bereits hinter Deutschlands Rücken mit Polen heimliche Händedrucke tauschte und ihm einen Sitz im Völkerverbundrat zusagte. Diese fragwürdigen Kulissenstücke stehen im perfiden Gegenlag zu den Versicherungen, mit denen man sich seinerzeit auf den Geist von Vocarno festgelegt hat.

Nach dem vergessenen ersten muß der zweite Gang nach Genf durch Garantien gedeckt sein, die in bindender Form derartige Möglichkeiten ausschließen, wie sie sich in Genf zeigten. Auf dem Wege zur Befreiung Wiens stehen die Namen von Bethary, Rathenau, Marx und Stresemann, liegen die Gräber von Rathenau und Erzberger, die gemordet wurden, weil sie der Politik dienten, die auf ihren Schuld die Schuld statt der nationalen Ehre geschrieben hatte. An dieser Befreiungspolitik wollen wir festhalten, um eine bessere Zukunft zu schaffen. (Leb. Beifall i. Ztr.)

## Abg. Frhr. von Rheinbaben (DVP.)

billigt die Haltung der deutschen Delegation in Genf. Es war auch unermesslich, daß die Rundgebung über die Fortsetzung der Vocarnopolitik unmittelbar nach dem Scheitern der Genfer Konferenz herausgegeben wurde. Wir haben auch ein deutsches Interesse daran, daß die Vocarnoverträge bald rechtlich bindende Kraft erlangen. Diese Verträge sind ein Stück des Befreiungskampfes, den Deutschland führt. Die grundsätzliche Bereitwilligkeit zum Eintritt in den Völkerverbund haben auch die Deutschenationalen im vorigen Jahre erklärt. Damit ist die heutige Rede des Abg. Graf Bethary schlecht zu vereinbaren. Wenn wir vor der Reise nach Genf die polnische Frage aufgeworfen hätten, so wäre der Endeffekt doch wohl kaum anders als jetzt. Die Unerschlichkeit und Unvollständigkeit unserer Gegner in Genf waren vorhanden und konnten von uns nicht mit gleichen Mitteln überwunden werden. Die Außenpolitik sollte endlich dem Parteigeist entzogen werden. Wir sollten erklären, daß die Aufnahme Polens in den Völkerverbund für uns eine außerordentlich schwere Belastung bedeuten würde, weil Polen sich Deutschland gegenüber niemals auf den Rechtsstandpunkt gestellt hat. Wenn Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund überhaupt noch einmal in Frage kommt, dann nur nach festen Sicherungen gegen eine Wiederholung solcher Dinge, wie sie in Genf vorstamen. Auch wir halten den Völkerverbund in seiner jetzigen Form für einen Ort der Scheinheiligkeit und der Intrigen. Nach einem englischen Sprichwort kann man für kurze Zeit die ganze Welt, für lange Zeit einen kleinen Teil der Welt, aber nicht für lange Zeit die ganze Welt betragen. Wenn der Völkerverbund sich nicht ändert, wird man dieses Wort auch auf ihn an-

wenden können. Die jetzige Völkerverbundmethode ist immer noch die Folge der alten Kriegspropaganda gegen Deutschland. Um diesen Zustand zu ändern, müssen wir gerade hinein in den Völkerverbund, denn wir dürfen dem Kampf um unsere Geltung nicht schwach und feige ausweichen. (Beifall.) Der Redner behauptet, daß eine große außenpolitische Einheitsfront im Reichstage immer noch nicht möglich sei. (Beifall.)

## Abg. Stöder (Komm.)

tritt scharf über das Verhalten der deutschen Delegation in Genf und warnt vor einem Eintritt in den Völkerverbund. Der Völkerverbund habe sich wieder als Machtinstrument der Entente gegen die schwächeren besiegten Staaten und gegen Sowjetrußland erwiesen. Die einzigen, die in Genf nur Friedenstriebe bemerkten, waren die Friedensengel Rathenau und Stresemann, diese Völkerverbündler der Sozialdemokratie, die bald ihre Ehrenmitgliedschaft verlieren werden. Der Völkerverbund sei nur ein kapitalistischer Räuberbund.

## Abg. Graf v. Bernstorff (Dem.)

hebt hervor, daß von einer Niederlage Deutschlands in Genf nicht die Rede sein könne. Eine Reform des Völkerverbundes liege gerade im deutschen Interesse. Der Völkerverbund war bisher gefährlich als Machtinstrument der Siegerstaaten. Das würde sich aber nach Deutschlands Eintritt ändern. Darum wollen wir auch Deutschlands Mitwirkung an der Reform der Völkerverbundsbedingungen. In der Frage der Reichsfeier sei, wenn nicht ein Vertragsbruch, so doch ein Vorstoß vorzunehmen. Wir haben bisher wenig gesehen von der höheren Moral, die die anderen immer uns gegenüber für sich in Anspruch nehmen. Genf hat bewiesen, daß der Völkerverbund mancher Reformen bedarf. Deutschland muß an der Verhandlungspolitik festhalten und in den Völkerverbund eintreten.

## Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Vereinig.)

spricht sich grundsätzlich für den Gedanken der Befreiung Europas auf dem Wege internationaler Verständigung aus. Der Zeitpunkt für den Eintritt in den Völkerverbund sei für Deutschland aber noch nicht gekommen. Der Mißerfolg von Genf war zu erwarten. Der Redner erhebt Bedenken gegen die Beteiligung Deutschlands an einer Studienkommission zur Reform der Völkerverbundsbedingungen.

## Abg. Graf v. Lerchfeld (Bayr. V. P.)

nennet Genf einen Rückschlag in der Methoden der alten Politik. Es war eine schwere Erschütterung des Völkerverbundes. Die Bayerische Volkspartei stimme der Billigungsformel zu, weil sie die Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik wünscht. Die Vereinigten Staaten von Europa lehnt der Redner ab.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen.

## Die Billigungsformel zur Genfer Frage.

Abg. Berlin. Ueber die Billigungsformel, die die Regierungsparteien zur Genfer Frage im Reichstage eingebracht haben, wurde erst in den späten Nachmittagsstunden eine endgültige Einigung erzielt. Der Antrag lautet nunmehr folgendermaßen:

Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und die Haltung der deutschen Abordnung in Genf. Er behauptet den den berechtigten deutschen Erwartungen nicht entsprechenden Ausgang der Genfer Verhandlungen. Der Reichstag erwartet von der Reichsregierung die baldige Erwirkung von Garantien dafür, daß die Rückwirkungen des Vertragswerkes von Vocarno, insbesondere im besetzten Gebiete mit größter Beschleunigung einer den berechtigten deutschen Forderungen Rechnung tragenden Lösung zugeführt und so bereits vor dem Eintritt Deutschlands in

den Völkerverbund die Erklärungen wirksam werden, die zwischen dem am Vertrag von Vocarno beteiligten Mächten in Genf über Aufrechterhaltung und Fortführung der Vocarno-Politik vereinbart worden sind.

v. Gumbel und Fraktion, Dr. Schulz und Fraktion, Koch-Weser und Fraktion, Leicht und Fraktion."

## Die sozialdemokratische Fraktion zu Genf.

X Berlin. Wie der "Vorwärts" mitteilt, hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages dem Billigungsantrag der Regierungsparteien zur Genfer Frage zugestimmt. Bevor die Billigungsformel im Reichstage eingebracht wurde, sei sie der Fraktion im Urtext vorgelegt worden. Die Fraktion habe dem Urtext zugestimmt unter der Voraussetzung, daß darin, wie es in dem Urtext nicht der Fall war, direkt vom Völkerverbunde gesprochen werde. Die Regierungsparteien hätten sich mit dieser Forderung einverstanden erklärt, so daß die Fraktion im Plenum für die Billigungsformel stimmen werde.

## Grundbesitzer und Wasserregulierung.

Die Wirtschaftliche Vereinigung des Reichstages hat einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, bei Anlage neuer und Verteilung bisheriger Wasserstraßen die Interessen der Grundeigentümer, die durch Senkung des Grundwasserstandes schwer geschädigt werden, mehr als bisher zu wahren und sich zu diesem Zwecke mit den Länderregierungen in Verbindung zu setzen.

## Zur Hebung der Bienenzucht

verlangt ein im Reichstage eingegangener Antrag langfristige Kredite für Zinzer und Bienenzüchter, die durch die Mißernten der letzten Jahre in Schwierigkeiten geraten sind. Die Reichsfinanzverwaltung wird ersucht, steuerfreien Zucker für Bienenzüchter an Zinzer und Bienenzüchter abzugeben. Außerdem soll ein praktischer Honigschutz durch das Verbot eingeführt werden, Kunstprodukte mit der Bezeichnung "Honig" zu versehen.

## Die Mißtrauensanträge abgelehnt.

Berlin. (Zuspruch.) In der heutigen Reichstagsitzung wurde in einfacher Abstimmung zunächst das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die ganze Reichsregierung abgelehnt. Dafür stimmten die Deutschenationalen, die Kommunisten und die Wälfischen.

Die namentliche Abstimmung über das Mißtrauensvotum der Deutschenationalen, das sich gegen den Reichsführer Dr. Rathenau und den Reichsaußenminister Dr. Stresemann richtete, ergab die Ablehnung mit 259 gegen 141 Stimmen der Deutschenationalen, Wälfischen und Kommunisten.

## Die Billigungsanträge angenommen.

Berlin. (Zuspruch.) Der Billigungsantrag der Regierungsparteien wurde in einfacher Abstimmung mit großer Mehrheit mit den Stimmen der Regierungsparteien, der Sozialdemokraten und eines Teiles der Wirtschaftlichen Vereinigung unter lebhaften Beifallsbezeugungen der Wälfischen angenommen.

In dem von den Wälfischen eingebrachten formellen Vertrauensvotum für die Regierung liegt ein Antrag der Regierungsparteien auf Uebertragung zur Tagesordnung vor. Dieser Antrag wird in namentlicher Abstimmung mit 264 gegen 189 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Der wälfische Antrag ist damit erledigt.







# Café Central.

4-Uhr- Tee **Mittwoch** 4-Uhr- Tee  
Frucht- und Vanille-Eis.

**Famen-Künstler-Konzert.**  
Kaffi. Gebäck.

**Parkschlößchen.**  
Morg. Mittwoch Schweinefleisch.  
Erbsen mit ein Gern. Soagl.

**R. Richters**  
kaufmänn. Separat-Tanzkursus

beinnt  
Mittwoch, 7. April (Damen 7 Uhr) Hotel Wettiner Hof.  
Weitere Anmeldungen in meiner Wohnung,  
Albertplatz 6, erbeten.  
Rob. Richter, Lehrer der höh. Tanzkunst

**Vereinsnachrichten**

**Sportvereinigungen** Miesla, 25. 3., 8 Uhr in der Volkshauskantine 9. Reiben-Vortrag: Der Reibenempfänger, Rückkoppelung, H. Ing. Lange.  
**Evangel. nat. Arbeiterverein.** Sonnabend, den 27. März, abends 7 Uhr Versammlung im Parkschlößchen. Wichtige Besprechung.

**Freiwill. Sanitätskolonne v. Roten Kreuz**  
Riesa.

Freitag, 2. April 1926, nachmittags 5 Uhr im Hotel Süßner

**Generalversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kasienbericht, 3. Neuwahlen, 4. Beförderungen, Eingänge, Verschiedenes.  
Anträge sind schriftlich bis 28. 3. an den Kolonnenführer zu richten. Vollständiges Erscheinen erwünscht. Meldefristen sind bis 30. 3. an den Kolonnenführer abzugeben.  
**Die Kolonnen-Leitung.**

**Zur Konfirmation**  
erzählt zur Pünktlichkeit und ist ein bleibendes Geschenk eine moderne zuverlässige

**ARMBANDUHR**



**B. KÖLTZSCH**  
Wettinerstraße 37, Ecke Rosenplatz

Der Geschenkwurf des Sparerbundes (und anderer Organisationen) zum

**Volkbegehren (Aufwertung)**

von Oberlandesgerichtspräsident i. R. Dr. West unter Mitwirkung der Geleitskommission Vorsitzender Professor Bauer-Nagold  
1. betr. Ablösung öffentlicher Anleihen  
2. Umwertungsgesetz  
3. Geldwerttabelle nach der inneren Kaufkraft der Mark  
ist im Druck erschienen und zum Preise von 25 Pf. zu beziehen. Bestellungen an  
Ortsgruppe Miesla des Sparerbundes  
Architekt W. Boland, Gröbba, Altkirchstr. 8  
Feldmühlendpächter Lütke, Hauptstr.

**Am tliche s.**

Erloschen ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Hausbesizers Oswald Haupt in Heyda. Der Ort Heyda scheidet aus dem Sperrgebiete aus.  
Großenhain, am 22. März 1926.  
Die Amtshauptmannschaft.

Mittwoch, 24. März 1926, vormitt. 10 Uhr soll in Münderitz ein ca. 2 1/2 Zentner schweres Schwein versteigert werden. Dienerversammlung im Gasthof Langenberg.  
Miesla, am 23. März 1926.  
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

**Jugendpflegeorganisationen.**  
Es wird für wünschenswert und notwendig gehalten, daß sich die gesamten Mieslaer Jugendpflegeorganisationen beim die anderen Verbänden angegliederten selbständigen Jugendabteilungen, soweit ihre Spitzenorganisationen dem Landesausfluß der deutlichen Jugendverbände angehörend, in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen. Alle sogenannten Jugendpflegeorganisationen werden deshalb gebeten, zu einer Donnerstag, 25. 3. 1926, nachmittags 7 1/2 Uhr im Jugendheim, Hohenstraße 9, stattfindenden Besprechung einen Vertreter zu entsenden.  
Miesla, am 22. März 1926.  
Der Vize der Stadt Miesla  
Woblaberts- und Jugendamt.

## Sonderangebot

Wegen Räumung meines enormen Winterlagers gewähre ich in der Zeit vom 24. März bis 10. April auf sämtliche Winterwaren wie Futtertaillen, -hosen, -anzüge, Normalhemden, -taillen, -anzüge, Sweaters, Mützen usw. einen Nachlaß von

**30%**

Um meinen Kunden weiterhin einen besonders günstigen Osterkauf zu ermöglichen, habe ich mich entschlossen, alle anderen Artikel während dieser Zeit herabzusetzen um

**20%**

Damit gebe ich meiner werten Kundschaft die Möglichkeit, ihren Bedarf für das Frühjahr und zur Konfirmation außergewöhnlich vorteilhaft einzudecken.

Benutzen Sie die nie wiederkehrende Gelegenheit und kommen Sie sofort in das

**Wollwaren-Spezial-Geschäft**  
**Erwin Ehrhardt**  
Pausitzer Straße 10.

**2000 Mk.**  
als 1. Hypothek auf Landgrundstück mit Gehöft gesucht. Werte 27. unt. 3628 a. d. Laabstr. Miesla.

**Ehrlich, Heiß, Mädchen**  
(Schulfrei), 17 Jahr, sucht Stelle als Dienstmädchen. Zu erk. im Laabstr. Miesla.

Suche für 1. 4. Stelle als **Wirtschafterin oder Stütze** auf großem Gut, wo Schweizer vorb. Off. unt. 3627 a. d. Laabstr. Miesla.

Suche ein sauberes, ehrliches, junges **Mädchen**

als Aufwartung für den ganzen Tag bei gutem Lohn und voller Kost. Frau Martha Schneider Wettinerstraße 27 Feintischhandlung.

**Gute Existenz.**  
Durch Neubeiten 10.- und mehr pro Tag zu verdienen. Prosp. 20 Pf. (Briefmarken).  
E. Steinert, Limbach Str. 46.

**1 Schäferhündin**  
sehr wachsam, m. Stamm, 1 Stüdenherd sowie mehrere Garten-Grasmaschinen zu verkaufen.  
Gröbba: Ein- u. Verkauf Karl Holmann, Dammweg 4.

**Motorrad**  
1,5 PS, 2 1/2 Weerl., f. 1000 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen im Tageblatt Miesla.

**Motorrad**  
3 1/2, auf Teilsbla, a. vert. Geißler, Bismarckstr. 61.

**Frack-, Smoking-, Gehrock- und Cutaway-Anzüge**  
berleibt  
**F. Reinhold (jetzt Bruner)**  
Hauptstr. 28 II. r., gegenüber Hotel Kronpr.

**Große Restertage.**  
Da wir die Stoffe nach Gewicht kaufen, sind wir in der Lage, für wenig Geld gute neueste Waren zu liefern.

**Uhligs Manufaktur- u. Restergeschäft**  
Paus. Str. 10.  
Beachten Sie bitte unser Fenster.

Nach dem Heimgange unserer lieben guten, untergeklärten Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau  
**Johanna Emilie Schumann**  
geb. Gummlich, drängt es uns, allen, die durch Wort, Schrift, Blumenpenden und ehrendes Geleit ihre Teilnahme bewiesen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.  
In tiefstem Schmerze die trauernden Hinterbliebenen.  
Seitbain, 21. März 1926.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner untergeklärten Gattin, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter  
**Frau Emilie Barbach**  
sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn u. Bekannten für die reichen Blumenpenden und das ehrende Geleit, sowie Herrn Warrer Ludwig für die tröstlichen Worte unsern  
**herzlichsten Dank.**  
Röderau, 22. 3. 26.  
Der tieftrauernde Gatte Karl Barbach und Kinder.

Tretet leil' zu meinem Grabe, Stört mich nicht in meiner Ruß', Ihr nicht, was ich gelitten habe, gönnt mir nun die ew'ge Ruß'!

Gestern früh verschied sanft und ruhig  
**Frau Agnes verw. Timpe geb. Breitschneider**  
kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres.  
In stiller Trauer  
**Robert Timpe**  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.  
Beerdigung erfolgt Donnerstag nachmittags 2 Uhr von der Friedhofshalle aus.  
Riesa, Schillerstr. 6  
23. März 1926.

**Voranzeige.**  
**Süßners Konzertsaal**  
Miesla.  
Freitag, 26. März 1926, kommen die beliebte  
**Zittavia-Sänger.**

**Achtung!** **Achtung!**  
**Die Herren Landwirte!**  
**Betrifft Saatkartoffeln!**  
Haben Sie schon Ihre Bestellung in Saatkartoffeln aufgegeben? Wenn nicht, dann rufen Sie auf jeden Fall erst **Stauditz Nr. 3** an, da wir Ihnen wirklich prima anerkannte, **vommerische Saatkartoffeln** zu konkurrenzlosen Preisen zu liefern in der Lage sind. — Weiter empfehlen wir uns zur Lieferung von **Saatkartoffeln**.  
**Bermann Grimm & Sohn, Stauditz**  
Tel. Stauditz 3, 38, 181.

**Lagerposten:**  
Wäschegarantur (Gomb. Dose, Br.-Kod) 4.75 M., einzelne Grund. od. Dose u. 1.75 M. an. Riffen, gebohrt od. beklüft 2.10 M. gegen Nachn. od. Fabrik G. Opitz, Notzschkau I. V.

**Gebr. Rinderwagen**  
btl. a. vert. Altmarkt 6.  
Verkaufe diese Woche bei gutem Wetter  
**Speisekartoffeln**  
direkt aus der Feime, a. Jentner 2 Markt.  
**Werner, Delfzig.**

**Saathafer**  
Eusef's Goldregen  
1. Abbaat vom Original Str. 11 Nr., empfiehlt  
Galsbes, Möbius, Leulewitz.

**HONIG**  
goldfar. des Dienen-Scheiderhoms, garant. rein, Linde durchschmed., 10 Pf. Dimer M. 10.50, franko Nachn., halbe M. 6.—. Nur aus Linde-Blüte M. 12.50 beim M. 7.50. Uebereinstimmendellreife. Wirkl. ausgezeichnet, ähnlich vor. alal. von nirgends erhalt.  
**HELDIG, DESSAU 127**  
Frasstr. 9.

**Nickritz.**  
Morgen Mittwoch prima  
**Wurstschinken**  
Pfund von 1.— Mk. an.  
Für die Festtage empfehle meine prima  
**hausgemachte Fleisch- und Wurstwaren**  
zu billigen Preisen.  
H. Fleischsalat  
Gallertschinken  
und Sals.  
Bestellungen werb. schnell und prompt beliefert.

**J. Hozberg**  
Telefon Miesla 129.  
Gleichzeitig empfehle  
Schneeweiß, Blumenkohl  
gesuderte Gelbel- und Preiselbeeren  
feinle Fruchtbonbons  
u. sämtliche Backartikel.  
D. D.

**Continental-Wringmaschinen**  
empfehle.  
**A. Kuntzsch**  
Hauptstr. 60.

**Zhiels Frühe und Industrie**  
zur Saat verkauft  
**Donner, Moritz.**

**Fruchtwelne**  
Erdbeer-Wein  
Johb.-Wein, schwarz  
Johb.-Wein, weiß  
Stachelbeer-Wein, süß  
Stachelbeer-Wein, herb  
Erdbeer-Wein  
Apfel-Wein  
naturrein mit Zucker.  
Verkaufsstellen: Miesla: Odo. Jentsch, Hauptstr. 41, Gröbba: Herm. Schmidt, Georgplatz 3, Prausitz: Reinb. Lutter, Fruchtgartenbau und Kelterei.

**Sammerjäger Röder**  
kommt nach hier und Langen, um Matten, Ränse, Schwaben und anderes Ungeziefer restlos unter Garantie zu vertilgen. Bestellungen senden man sofort an das Tagel. Miesla.

Rechne alle Arten  
**Wäsche**  
zum Waschen u. Plätten an. Besonderen auch **Geschäftswäsche** auf Land. Sorgfältige Behandlung; auf Wunsch auch schrankfertige Auslieferung. Mehrjähr. Erfahrung. Dole auch selbst ab.  
**Lina Hesse**  
Glaubitz-Langenberg 28.

**Zur Konfirmation**



**Bestecke**  
Ersatz für echtes Silber  
Garantie für die Silber-Auflage

Verkaufsstelle:  
**B. Költzsch**  
Wettinerstr. 37  
Katalog kostenlos

Nur in Drogerien und Linoleumgeschäften ist das Qualitäts-Vobnerwachs **Widows** in der gef. gesch. Verpacktdose zu haben.  
Weshalb? Das Fachgeschäft ist stets bestrebt, Ihnen in jeder Beziehung das Beste zu liefern. Der Drogist ist Fachmann und Spezialist, er weiß, daß **Widows** ein erstklassiges Wachs ist. Der Linoleumhändler hat selbst das größte Interesse daran, daß sein Linoleum nur mit bestem Vobnerwachs gepfligt wird. Deshalb führt auch er **Widows**. Hansfrauen! Haben Sie Vertrauen zu Ihrer Drogerie, zu Ihrem Linoleumgeschäfte! Diese führen schon nichts schlechteres, und wenn Sie noch ausdrücklich das Qualitäts-Vobnerwachs **Widows** in der gef. gesch. Verpacktdose verlangen, werden Sie bestimmt zufrieden sein!





### Das Wesentliche.

Schön, wir sind mit dem Reichsaußenminister einig, das Formale, der Grundlag im Standpunkt der deutschen Delegation haben gefestigt. Deutschland hat sich gegen die Vermehrung der Ratifikationsausgesprochen. Und diesem Einwand wurde in Genf Rechnung getragen. Der letzte Vorstoß, der präsentiert wurde, betraf die Konstitution des Rates unverändert bleibt, der formale Grundlag der deutschen Delegation also berücksichtigt wird, aber trotz dieses Einwands auf die deutschen Wünsche die Möglichkeit geschaffen wird, Voten doch einen Ratifikationsvertrag auch nicht hindern, zu schaffen. Soviel wir wissen, bewerte sich der Standpunkt der Reichsregierung vor Genf dahin, daß eine Veränderung des Rates vor dem Eintritt Deutschlands untragbar wäre. Sollte sich das Gesicht dieses Rates nicht geändert, wenn an die Stelle der Tschekoslowakei Polen treten wäre und an die Stelle des deutschfreundlichen Schwedens vielleicht Holland oder Dänemark oder eine andere neutrale Macht? Sicherlich eine Veränderung hätten wir feststellen müssen. Und damit hätte die Möglichkeit unserer konkreter Gestalt angenommen. Das Formale des deutschen Standpunktes hätte gefestigt, aber auch die Möglichkeit hätte ihre Notwendigkeit erkennen.

Was ist das Wesentliche dieser Genfer Verträge? Das Bekreben unserer Vertragspartner, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Anweisung eines Sitzes an seine Delegierten zu paralysieren. Das deutschfeindliche Voten sollte das Ziel sein, oder besser gesagt, das Liebergewicht des Ententeinflusses wieder herstellen. Das war das Wesentliche. Alles andere, was daneben her lief, war Taktik diplomatischer Anliefschere, waren gewisse Absichtensätze, die das Wirklichkeitwerden dieser Verträge nur garantieren sollten.

Wenn man der deutschen Delegation in Genf den Vorwurf macht, daß sie mit nicht genügendem Umficht den deutschen Standpunkt vertreten habe, so will man keineswegs sagen, daß sie nicht halbherzig genug am prinzipiellen Grundlag festgehalten habe. Denn formal ist den deutschen Wünschen in vollem Umfang entgegengekommen worden. Aber nur der formale Delegation. Das Wesentliche aber, das, was die Vertragspartner eigentlich wollten, das ist, mit Einwilligung der deutschen Delegation schließlich doch durchgedrückt worden: Voten sollte in den Rat einziehen. Das ist schließlich das Vorhaben nicht glückte, das ist nicht ein Verdienst der deutschen Delegation, nicht ein Erfolg deutscher Diplomatie, kein Sieg eines unbeeinträchtigen festen deutschen Willens, kein Nachgeben und keine bessere Einflucht unserer Vertragspartner, das ist lediglich dem unglücklichen Vorstoß des kleinen, schwarzen Mannes aus den brasilianischen Urwäldern zu verdanken. In der Tat, wir danken dem Herrn Franco den deutschen, diplomatischen Sieg in Genf. Formal waren unsere Wünsche erfüllt. Und das Wesentliche, das dem formalen Gehalt gelovtet hätte, mußte ausbleiben.

So hängen im allgemeinen die Vorwürfe gegen unsere deutschen Delegierten in der Luft. Denn in Wirklichkeit haben sie einen Erfolg mit nach Hause gebracht: Deutschland ist nicht in einen veränderten Völkerbund eingetreten. Der Erfolg ist da. Wer ihn schließlich geschaffen hat, ist gleichgültig. Es hat also unseres Erachtens wenig Zweck, sich mit Vorwürfen zu überdauern, weil durch sein Verhalten der schließlich doch erreichte Erfolg unter Umständen ausgeblieben wäre. Denn letzten Endes hat man sich ja nur an Tatsachen zu halten. Deutschland darf sich also wegen dieser Frage eine Ministerkrise getroßt erheben.

Ungleich wichtiger aber ist es, festzustellen, welche Lehren und welche Folgerungen unsere verantwortlichen deutschen Staatsmänner aus dem Genfer Vorkriegsspiel gezogen haben. Wir haben es gehört. Stresemann hält unüberdäher am Silberstreifen des Locarnoimmels fest. Trotzdem das Wesentliche in Genf, die Möglichkeit unserer Gegner, sich auch dem nächsten Betrachter der Dinge offenbart hatte. Trotzdem Deutschland hatte feststellen müssen, daß schon in Locarno, hinter dem Rücken der deutschen Delegation, von den Ententegrößtmächten Versprechen gegeben wurden, die inhaltlich einen Bruch der feierlich abgeschlossenen Abmachungen darstellten. Trotzdem die deutschen Delegationsführer in Genf — wie aus der Rede Stresemanns ja hervorging — die Erfahrung machen mußten, daß von unseren Gegnern alles getan wurde, um die Schuld an einem eventuellen Scheitern der Völkerbundsverhandlungen ihnen in die Schuhe zu schieben. Trotzdem Voten, obgleich es normalerweise gar keinen Anspruch darauf hatte, Ratifikationsmitglied werden sollte, nur mit dem Ziel, das Gleichgewicht der Kräfte zu Gunsten der Entente zu verschieben. Der fastmüde Geist von Locarno predigte das fair play. Mit welchen Karten in Wirklichkeit gespielt wurde, das haben wir gesehen. Wir sollten in Genf belogen und betrogen werden. Das war das Wesentliche der Genfer Verhandlungen. Die deutsche Delegation hat es zu Werte gebracht, daß der prinzipielle Grundlag formal gewahrt blieb. Aber, daß in diesen prinzipiellen Grundlag das Unrecht, der Vertrag recht seit hineingelegt wurde, das haben die deutschen Herren nicht zu verhindern vermocht. Wenn sich Herr Mello Franco den Verdienst, dieses Unrecht verhindert zu haben, auch als Vorbertrag um die Straße winden darf, so fragen wir uns dennoch, wo nahm dieser wertwürdige Herr die Zivilcourage der, einer ganzen Welt zu trotzen? Vielleicht läßt uns Mussolini das Rätsel. Vielleicht kann uns Herr Briand wertvolle Aufklärungen geben. Wagt Herr Stresemann wirklich nicht die Zusammenhänge? Ist er ein solcher Optimist, daß er sie nicht sieht, weil seine Locarnooptimismus an sie nicht glauben kann? Seinen Glauben in allen Ehren. Aber wie können ihm nicht mehr ganz folgen. Wir leben nur eins: daß wir betrogen werden sollten. Und das gibt uns, milde ausgedrückt, doch allerhand zu denken. Gibt uns den doch sicherlich nicht ganz unberechtigten Zweifel an der Existenz dieses Geistes von Locarno. Denn unser Glaube allein an ihn schafft ihn nicht. Zur Geburt gehören zwei.

### Das deutsch-portugiesische Handelsabkommen.

X Berlin. Ein neues deutsch-portugiesisches Handelsabkommen ist am 20. März in Lissabon unterzeichnet worden. Das Abkommen enthält im wesentlichen die Vereinbarungen des bisher geltenden vorläufigen deutsch-portugiesischen Handelsabkommens vom 28. April 1923 bis 31. Dezember 1924. Besonders wichtig ist, daß auf Grund des neuen Abkommens die deutschen Staatsangehörigen nunmehr auch in den portugiesischen Kolonien bezüglich der Einreise, der Ausübung von Handel und Gewerbe, der Niederlassung und des Erwerbs von Liegenschaften die gleichen Rechte wie die Angehörigen der meistbegünstigten Nation haben werden. Vorrang sind Holzgüter, Obst, Wein, Essig, Honig, Ananas, Zinn, Eisenwaren und Korkwaren gemacht worden. Die Geltungsdauer des bisherigen Handelsabkommens ist bis zum 30. April d. J. verlängert worden, um inzwischenden die Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaften einholen zu können.

## Die Befreiungsfeiern im Rheinland.

### Hindenburg in Rheidt.

11 Rheidt, 22. März. Zur Begrüßung des Reichspräsidenten hatten sich etwa tausend Personen auf dem Bahnhofe eingefunden. Pünktlich um 5 Uhr 24 Min. fiel unter den Klängen eines Marsches der Sonderzug ein. Der Reichspräsident verließ sofort den Salonwagen und wurde von Oberbürgermeister Dr. Graemer begrüßt.

Der Reichspräsident erwiderte: Vielen Dank für die freundliche Begrüßung. Ich weiß, daß Ihre gewerbliche Industrie in den letzten Jahren schwere Zeiten durchgemacht und daß alle Kreise der Bevölkerung hart gelitten haben. Es ist mir aber auch bekannt, wie treu und unverzagt alle Bewohner Ihrer Stadt durchgehalten und wie sie eifrig Vaterlandsliebe durch die Tat gezeigt haben. Ich spreche Ihnen hierfür namens des Reiches Dank und Anerkennung aus und freue mich, die Vertreter der Stadt auch persönlich kennen zu lernen.

Darauf wurden dem Reichspräsidenten u. a. die Spitzen der Behörden, etwa 20 Personen, vorgeführt. Auf dem Bahnhofsvorplatz hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge versammelt, die, als der Reichspräsident sich zeigte, in brausende Hurraufe ausbrach und das Deutschlandlied anstimmte, dessen ersten Vers der Reichspräsident enthusiastisch sang. Inzwischen war die Zeit der Weiterfahrt gekommen, und nach Verabschiedung vom Oberbürgermeister, dessen Tochter dem Reichspräsidenten beim Eintreffen einen Blumenstrauß überreicht hatte, bestieg er den Salonwagen, und der Zug setzte unter den Klängen der Musik und brandenden Hochrufen der Anwesenden die Weiterfahrt nach München-Grabbach fort. Entlang des Bahndamms bildete eine dichte Menschenmenge und die Schuljugend Spektakel.

### Der Reichspräsident in München-Grabbach.

11 München-Grabbach, 22. März. Schon lange vor dem Einlaufen des Sonderzuges mit dem Reichspräsidenten drängte sich auf dem am Bahnhof liegenden, mit Tannen reich geschmückten Strahen eine vieltausendköpfige Menge, die die Ankunft des Reichspräsidenten erwartete. Die Bahnhofshallen waren mit Grün und Blumen prächtig geschmückt. In der ersten Halle hatten 4500 Schulkinder, sowie die Arbeiter- und Gesangsvereine Aufstellung genommen. Punkt 6 Uhr 35 Minuten fuhr der Sonderzug in den Bahnhof ein, alsbald entließ dem Salonwagen der Reichspräsident, mit brandenden Hochrufen begrüßt.

Der Oberbürgermeister ergriß das Wort zu einer Begrüßungsansprache.

### Volksabstimmung im Freistaat Sachsen.

Dresden. (Antik.) Vorläufiges Ergebnis des Volksbezugs — Entscheidung der Rürkenvermögen. Zahl der Eintragungen für den Freistaat Sachsen: 1542 359. Stimmberechtigt bei der Wahl des Reichspräsidenten am 26. April 1923: 3261 725. Eingetragene haben sich 47,3 der Stimmberechtigten. Insgesamt sind also in Sachsen rund 1 542 000 Eintragungen erfolgt. Hieron entfallen auf den ersten Wahlkreis Dresden — Bautzen rund 546 000 Stimmen, auf den zweiten Wahlkreis Leipzig 419 000 Stimmen und auf den dritten Wahlkreis Chemnitz — Zwickau 577 000 Stimmen. Die Zahl der Wahlberechtigten beträgt im Freistaat Sachsen rund 3,7 Millionen. Hieron haben sich also nahezu die Hälfte, nämlich 47,3 Prozent eingetragen. Im Wahlkreis Dresden betrug die Zahl der Eintragungen 44,4 Prozent, im Wahlkreis Leipzig 47,8 Prozent, im Wahlkreis Chemnitz stieg sie sogar auf 54,2 Prozent der Wahlberechtigten.

### Zur Frage der Fürstenabfindung.

11 Berlin. Der Rechtsausschuss des Reichstags trat gestern nachmittag während der Plenarsitzung zu einer Sitzung zusammen, um die Frage der Fürstenabfindung weiter zu behandeln. Von Seiten der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Volkslisten wurde aber gegen die Abhaltung dieser Sitzung Einspruch erhoben, da es geschäftsordnungsmäßig nicht zulässig sei, Ausschuss-Sitzungen während der Plenarsitzung abzuhalten. Der Ausschuss vertagte sich daher auf Dienstag vormittag.

Berlin. (Antik.) Der Rechtsausschuss des Reichstags setzte heute unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Kohl (Dsp.) die Generaldebatte des Gesetzesentwurfes über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den deutschen Fürsten und den vormalig regierenden Fürstentümern fort. Durch den Kompromissantrag erklärt Preußen keine Erleichterung seiner übernommenen Lasten, sondern es befürchtet das Gegenteil. Abg. Dr. Barth (Dsp.) empfahl der preussischen Regierung, lieber einen neuen Vergleich zu schließen als auf das Reichsbudget zu warten. Finanzminister Dr. Höpfer-Archibald erklärte, daß Preußen vielleicht nach Verabschiedung des Gesetzes einen neuen Vergleich schließen würde, aber nur wenn dabei Preußen besser fahre. Der Kompromissentwurf könne mit einigen Änderungen eine brauchbare Grundlage abgeben. Seine Regierung werde gern dabei mit juristischen Formulierungen helfen. Nach weiterer Debatte vertagte sich der Ausschuss auf Mittwoch.

### Zwischkredite für Kleinwohnungsbau.

11 Berlin. Der Reichsrat genehmigte in einer öffentlichen Sitzung am Montag den Gesetzentwurf, wonach der Reichsarbeitsminister ermächtigt wird, Zwischkredite auf erste Hypotheken zur Förderung des Baus von Kleinwohnungen an die Länder zu geben und zwar bis zur Dauer von 12 Monaten nach dem jeweiligen Ablauf. Der Reichsrat hat die Vorlage ausdrücklich so gestaltet, daß die Reichsgelder (rund 200 Millionen) für Zwischkredite nur auf erste Hypotheken, nicht aber auf zweite gegeben werden sollen.

### Eröffnung des Flugverkehrs.

11 Berlin. Wie wir erfahren, wird die Deutsche Luftbahn am 6. April den diesjährigen Flugverkehr eröffnen. Es sollen zuerst 39 Strecken mit 110 Flugzeugen nach dem neuen Verkehrsplan besolzen werden. Da die Verhandlungen über die Luftfahrtsbestimmungen in Paris noch immer nicht vom Fleck gekommen sind, steht es bisher noch nicht fest, wann die großen internationalen Fluglinien nach den Hauptstädten Europas in den Verkehr übernommen werden können. Solange eine Entscheidung in Paris nicht vorliegt, wird auch das lieberfliegende deutsche Gebiet durch ausländische Flugzeuge weiter unterlagert sein. In Regierungskreisen scheint man zu hoffen, daß durch die bevorstehenden diplomatischen Erörterungen über die künftige Gestaltung der Völkerpolitik sich die Gelegenheit bieten wird, auch die Luftfahrtsfrage endlich zu erledigen.

Alsdann hielt im Namen des Landkreises Grabbach Landrat Dr. Höpfer eine Ansprache.

Der Reichspräsident dankte mit folgender Erwidrerungsansprache:

Herr Oberbürgermeister, meine Herren!

Ich danke Ihnen allen für die freundlichen Willkommensgrüße, die Sie mir eben dargebracht haben, und Ihnen, Herr Oberbürgermeister, und Ihnen, Herr Landrat, für die liebenswürdigen Worte. Ich freue mich, — wenn auch nur für wenige Minuten — in München-Grabbach, diesem wichtigen Mittelpunkt der rheinischen Textilindustrie, weilen und Sie begrüßen zu können. Auch Sie, meine Herren, haben schwere Zeiten hinter sich, aber Sie haben sie in tapferer vaterländischer Haltung und in musterhaftem Zusammenhalten durchgemacht. Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen hierfür auch persönlich danken und meine hohe Befriedigung ausdrücken zu können. Weichen Sie dem Weite, der Sie in diesen Jahren der Not geleitet hat, auch ferner treu, so wird München-Grabbach, das in der sozialen Bewegung Deutschlands eine so wichtige Rolle spielt, bald seine Wunden geheilt haben und wieder machtvoll unter den rheinischen Städten dastehen!

Der Reichspräsident brachte zum Schluß ein Hurra auf das deutsche Vaterland aus.

Trotz begeisterte stimmte die Menge in das Hurra ein. Darauf wurden die Vertreter der Stadtverordnetenfraktionen, die Spitzen der städtischen, staatlichen und geistlichen Behörden vorgeführt. Besonders einnehmend unterhielt sich dabei der Reichspräsident mit einem alten Kriegsveteranen von 1864, einem alten Tüppelkammer und mit dem, mit dem Orden Pour le Merite geschmückten Major Bräsen von hier. Alsdann trat der Reichspräsident an die Kampe des Bahnhofs und nahm die Guldigung der Kinder, sowie der Arbeiter- und Gesangsvereine entgegen.

Nach 15 Minuten Aufenthalt bestieg der Reichspräsident wieder den Zug und fuhr unter den Klängen des Deutschlandliedes nach Krefeld weiter.

### Rückkehr des Reichspräsidenten.

X Berlin. Der Herr Reichspräsident ist heute morgen 8.18 Uhr wieder in Berlin eingetroffen.

### Hindenburg Ehrenbürger der Kölner Universität.

Röln. (Antik.) Der Reichspräsident wurde bei seinem Besuch am Ehrenbürger der Universität Köln ernannt. Der Reichspräsident nahm die Ernennung an.

### Auflösung des Landtages??

11 Dresden. Der Deputation-Zahlendienst berichtet: Auf Veranlassung des Fraktionsvorsitzenden der sozialdemokratischen Landtagsfraktion war — wie gestern bereits kurz gemeldet — die Fraktion zu einer Sitzung zum Sonntag vormittag um 11.30 Uhr nach dem Landtagsgebäude einberufen worden. Die Fraktion war nahezu vollständig versammelt. Der Abg. Arzt hatte die Fraktion durchaus in dem Glauben gelassen, daß zu dieser Sitzung auch Vertreter des Berliner Parteivorstandes erscheinen würden. Infolgedessen waren auch von den sogenannten „23“ 21 erschienen. Man wartete jedoch vergeblich auf das Erscheinen der Berliner Vorstandsmitglieder, bis schließlich etwa um 12 Uhr der Abg. Arzt damit herausrückte, daß Vertreter des Parteivorstandes nicht erscheinen würden. Der Zweck der Einberufung wurde alsbald klar. Von Seiten der Linksozialisten wurde ein Antrag auf Auflösung des Landtages gestellt. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt. Dafür stimmten nur die anwesenden Mitglieder der Linksozialisten und der Abg. Dr. Sachs, dagegen stimmten die anwesenden 21 Rechtssozialisten. Der Abg. Jellisch war nicht anwesend.

Nach der Ablehnung kamen die Linksozialisten damit heraus, daß sie nunmehr sofort im Landtag von sich aus den Antrag auf Auflösung des Landtages einbringen und verlangen würden, daß dieser Antrag bereits auf die Tagesordnung der am kommenden Donnerstag stattfindenden Sitzung gesetzt werde. (Da allein der Widerspruch von zehn Mitgliedern genügt, dieses Verlangen der Linksozialisten zu Fall zu bringen und die übrigen Fraktionen mit Einschluß der Rechtssozialisten den Linksozialisten nicht den Gefallen tun werden, ihrem Verlangen zuzustimmen, wird eine Erfüllung des Wunsches der Linksozialisten nicht gegeben sein. Wenn etwa eine Entzweiung für diesen Antrag verlangt werden sollte, was vermutlich der Fall sein wird, so wird auch diesem Antrag eine glatte Ablehnung beschieden sein.) Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit immer mehr, daß den Linksozialisten die Auflösung des Landtages garnicht mehr Selbstzweck ist, sondern, daß der Antrag lediglich bewirkt, die „23“ aus der Partei hinauszubringen und dann die sozialistische Fraktion in eine linkssozialistische-kommunistische Politik hineinzuführen.

### Die deutsch-spanischen Verhandlungen.

11 Berlin. Die vor einigen Wochen von der deutschen Delegation überreichten Vorschläge zur künftigen Gestaltung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen sind, wie mir aus gut unterrichteten Kreisen hören, von spanischer Seite sehr eudankig abgelehnt worden. Gleich nach Ostern werden mit der deutschen Delegation und der Berliner Regierung neue Unterredungen stattfinden, um zu prüfen, mit welchen abgeänderten Instruktionen Unterhändler nach Madrid zurückfahren sollen. In Kreisen der deutschen Industrie befürchtet man sehr, daß die Regierung aus innerpolitischen Gründen zögern wird, neue Zugeständnisse zu machen. Die deutsche Winerfrage hat sich in letzter Zeit als eine Gefahr für die deutsche Außenhandelspolitik erwiesen. Die Mittel, die man in Form von Krediten den Wärgern zur Verfügung stellte, haben nicht ausgereicht, die Notlage auf absehbare Zeit zu beseitigen. Die Forderungen der Wärgen auf stärkere Berücksichtigung ihrer Sonderinteressen bei Abschließen von Handelsverträgen finden Unterstützung von Seiten der landwirtschaftlichen Organisationen, die sich in letzter Zeit mit Entschiedenheit gegen die Einfluß ausländischen Frühgemüses gewendet haben. Die Industrie macht demgegenüber geltend, daß nur ein geringer Prozentlag des Handelsaustausches in landwirtschaftlichen Produkten besteht, und daß die Industrie völlig vom Verliegen käme, wenn der Export durch Nichtabschluß von Verträgen unterbunden würde.

### Kreuzer „Berlin“ zurückgekehrt.

X Berlin. Das Reichswehrministerium teilt mit: Der Kreuzer „Berlin“ ist am gestrigen Tage von seiner Auslandsreise zurückgekehrt und in den Kieler Hafen eingelaufen.



## Politische Tagesüberblick.

**Reisebotschaften des Reichspräsidenten zu den Königen von Dänemark.** Der Herr Reichspräsident hat folgende Reisebotschaften an den König von Dänemark geschickt: „Euer Majestät und ihrer Majestät der Königin bitte ich meine aufrichtigste Teilnahme anlässlich des Ablebens Ihrer Majestät der Königin-Mutter auszusprechen zu dürfen.“

**Die Wahl Graf Westfals zum Reichspräsidenten.** Nach einer Meldung der Deutschen Tageszeitung aus München hat der Landesausschuss der Deutschen Nationalen Partei in Bayern beschlossen, die Wahl des Grafen Westfal zum Reichspräsidenten zu unterstützen. Die Wahl des Grafen Westfal zum Reichspräsidenten ist nach den vorliegenden Beschüssen der Landespartei aus München die Wahl des Grafen Westfal als Reichspräsidenten.

**Der Tempel zu der Rundschau in Köln.** Zu der Rundschau in Köln schreibt der Tempel: Der Reichspräsident, der auch der Führer des kaiserlichen Reichsland während des Krieges gewesen ist, habe mit der Reichsregierung und dem gesamten deutschen Volke die Räumung eines Teiles des besetzten Gebietes feiern wollen. Nichts sei natürlicher. Ein Volk habe das Recht, sich darüber zu freuen, wenn eine fremde Besatzung ein Ende nehme. Man könne sich freuen, daß das deutsche Volk trotz der beständigen politischen Kämpfe einmütig in dem Willen sei, die nötige Befreiung der deutschen Macht zu erzielen.

**Die Entlastung der belgischen Eisenbahnen.** Der gestrige Kabinettsrat hat sich mit der Industrialisierung der Eisenbahnen befaßt. Die Vorarbeiten sollen bereits ziemlich vorgeschritten sein und demnächst gesetzliche Maßnahmen über die Autonomie der Eisenbahnen vorgelegt werden.

**Die Erwerblosigkeit in Oesterreich.** Die Zahl der unterstützten Erwerblosen in Oesterreich ist bis Mitte März gegenüber Ende Februar um rund 12000 auf 208 000 zurückgegangen.

**Nichtannahme der Demission des chinesischen Kabinetts.** Peking meldet aus Peking: Der Präsident der Republik hat die Demission des Kabinetts nicht angenommen, sondern dessen Mitglieder gebeten, ihre Ämter beizubehalten.

**Die Arbeiten des neuen tschechoslowakischen Kabinetts.** Das neue Kabinettsrat wird am Mittwoch im Abgeordnetenhaus eine kurze Regierungserklärung abgeben. In der ersten Sitzung des Kabinetts ist der Minister für die Slowakei ernannt worden, auf dem Verordnungswege und in sonstiger Weise die erforderlichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in diesem Landesteil zu treffen.

**Eintrag auf Änderung der polnischen Wahlordnung.** Der nationaldemokratische Volksbund hat im Landtage einen Antrag zur Änderung der Wahlordnung eingebracht. Dielem Entwurf zufolge soll die Zahl der Abgeordneten von 444 auf 224 und die der Senatoren von 111 auf 56 herabgesetzt werden. Von den 224 Abgeordneten sollen 188 auf den Kreislisten und 36 auf der Staatsliste gewählt werden. Jede Woiwodschaft soll in Zukunft einen Wahlkreis bilden, mit Ausnahme der sogenannten Ostmark, d. h. den Woiwodschaften Wolynien, Polesien und Nowo Grodek, die zusammen nur einen einzigen Wahlbezirk bilden sollen.

**Aus der Diplomatie.** Der lettische Gesandte Dr. Wolt hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt der mit den Funktionen des Legationsrates betraute Konul Krecwinski die Geschäfte der Gesandtschaft. — Der königlich dänische Gesandte Jørgen ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

**Der Stand der deutsch-türkischen Handelsverhandlungen.** Der Interimsvertrag, der demittiert worden war, die Verhandlungen über ein deutsch-türkisches Handelsabkommen zu führen, hat seine Arbeiten beendet.

**In der Reichsleitung japanischer Zerstörer bei Taku.** Wie die Agentur Yudo-Yachiku aus Tokio meldet, soll die offizielle Entschuldigung Vithingias wegen der Beschädigung der japanischen Zerstörer bei Taku als befriedigend angesehen werden. Der japanische Außenminister habe den japanischen Gesandten in Peking und den Generalkonsul in Tientsin angewiesen, zunächst mit den Ortskommandanten zu verhandeln und alsdann die offizielle Entschuldigung Chinas anzunehmen.

**Strafvollstreckung gegen einen deutschen Redakteur in Polen.** Der reichsdeutsche Redakteur Wilhelm Schitto, der auf Grund eines Artikels in der Katowitzer Zeitung, für die er verantwortlich zeichnete, vom Kreisgericht in Katowitz zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war, münkte diese Strafe heute antreten, nachdem die zweite und dritte Instanz das Urteil bestätigt hatten.

**Gefängnis für den Hauptschriftleiter des Völkischen Beobachters.** In einem Artikel des Völkischen Beobachters, der sich mit der Beschlagnahme des nationalsozialistischen Organs in Nürnberg des „Stürmers“ befaßte, war u. a. ausgeführt worden, der „schamlose Willkür“ des Richters, der die Beschlagnahme mit seinem Namen deckte, werde noch ein Nachspiel haben. Wegen dieser Beleidigung des Richters wurde der Hauptschriftleiter des Völkischen Beobachters Alfred Holenberg vom Schwurgericht München zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Zwischenfall im Budgetausschuss des Sejm.** Aus Warschau wird berichtet: Im Budgetausschuss des Landtags wurde bei der Beratung des Eisenbahnbudgets trotz dem Widerspruch des Eisenbahnministers mit den Stimmen der Rechten beschlossen, die Gehälter der Eisenbahnangehörigen um 5% zu kürzen. Daraus erklärten die Vertreter der Sozialdemokraten und der nationalen Arbeiterpartei, an den weiteren Budgetberatungen nicht mehr teilnehmen zu wollen, und verließen das Zimmer. Die politischen Weiterungen dieses Zwischenfalls sind noch nicht abzuweichen, da die Regierung Strafnote sich auch auf diese beiden Parteien stützt.

## Die deutschen Reparationslieferungen.

Paris. Nach einer Mitteilung des Finanzministeriums sind Deutschland für die Zeit vom 2. Oktober 1919 bis 30. November 1923 auf Reparationskonto für Lieferungen an Frankreich ausgeschrieben worden:

Für Kohlen und andere Brennstoffe 1072 288 806,34 G.M.  
Für Lieferung von Benzol, Teer und anderen Nebenprodukten 514 300 48,57 G.M.  
Zusammen . . . . . 1128 719 756,91 G.M.

## Streikrawalle in Mex.

Paris. Wie Peking aus Mex. berichtet, hatten die elsaß-lothringischen Eisenbahner für gestern eine öffentliche Kundgebung angekündigt, die jedoch von der Polizei verboten wurde. Daraufhin sind drei geschlossene Versammlungen abgehalten worden, nach deren Schluss sich ein Zug bildete, der mit Polizei und Kavallerie zusammengestoßen ist. Die Truppen sind von den verschiedenen Neubauten flüchtenden Manifestanten mit Steinen und anderen Geschossen beworfen worden. Ein Dragoner und ein Gendarm sollen verletzt worden sein.

Nach einem Bericht des Journal handelt es sich um eine von der kommunistischen Zeitung La Tribune du Peuple schon seit längerer Zeit propagierte kommunistische Kundgebung. In den dem Uman vorangegangenen Versamm-

lungen ist auch die Autonomie Elsaß-Lothringens gefordert worden. Die Zahl der Manifestanten soll 1200 betragen haben. Es ist zu einem regelrechten Streit gekommen, da ein gewisser Gollat- und Militärsprecher bereitgestellt gewesen sei. Unter den Verletzten befindet sich auch der Chef der Genarmeebrigade.

## Reparationslieferungen französischer Eisenbahner.

Paris. Wie Peking aus Mex. meldet, sind in Valenciennes Kundgebungen und Unruhen der Eisenbahner erfolgt, welche Reparationslieferungen verlangten. Zu Zwischfällen ist es nicht gekommen.

## Deutschnationales Vertrauensvotum.

Berlin. (Funkdruck.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat folgenden Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister besitzen nicht das Vertrauen des Reichstages.“

## Vertrauensantrag der Völkischen.

Berlin. (Funkdruck.) Da die Regierungsparteien zur außerpolitischen Debatte kein direktes Vertrauensvotum eingebracht haben, sondern sich auf einen formulierten Wählungsantrag beschränkt haben, haben nun die Völkischen selbst ein Vertrauensvotum eingebracht, das folgenden Wortlaut hat: „In dem der Reichstag über alle anderen Anträge, die die Faltung der Reichsregierung, des Reichskanzlers oder des Reichsministers des Reiches betreffen, zur Tagesordnung übergeht, spricht er der Regierung, insbesondere dem Reichskanzler und dem Reichsminister des Reiches, das Vertrauen aus.“

Wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger aus Berlin der Regierungsparteien hört, wird dieser Antrag voraussichtlich vor Übergang zur Tagesordnung erledigt werden.

## Die deutsche Rat in Litauen.

Vor kurzem fand in Rom eine Tagung des Kulturverbandes der Deutschen Litauens statt. Im Verlauf der Verhandlung schloß sich ein deutscher Gymnasiallehrer der Lage der deutschen Schulen in Litauen. Nach dem Ergebnis der Volkszählung von 1923 haben die Deutschen in Litauen Anspruch auf etwa 60 Schulen und 107 Lehrer. Bis zum Januar 1922 wurden den Deutschen nur 23 Schulen mit 35 Lehrern zugewiesen und vom 1. Januar 1923 an nur 20 Schulen mit 33 Lehrern. Das besagt, daß etwa 3500 deutsche Kinder entweder überhaupt keinen Unterricht, jedenfalls aber keinen deutschen Unterricht haben und nur etwa 1350 Kinder zur Zeit deutschen Unterricht genießen. Mit anderen Worten: die litauische Regierung gewährt der deutschen Bevölkerung nur etwa 28% der Schulen, die ihr nach dem Gesetz zustehen müßten. Da sich immer mehr ein starker werdender Mangel an Lehrkräften bemerkbar macht, verhalten die deutschen Organisationen ein Lehrerseminar zu gründen. Der Kultusminister unterlagte die Gründung. Da neue Lehrkräfte schwer zu beschaffen sind, so ist zu befürchten, daß weitere Schulklassen ihren Betrieb schließen müssen.

## Aushebung einer Fälscherwerkstatt.

Berlin. (Funkdruck.) Die Kriminalpolizei verhaftete gestern eine 14köpfige Fälscherbande, die polizeiliche An- und Abmeldebescheinigungen und Ausmittungen herstellte, woraus die Fälscher als „Arbeitslose“ bei den Wahljahrsstellen 20-30 M. Unterhaltungen erhielten. Die Fälscher bedienten sich, um sich nicht zu verraten, zur Aushebung der Beträge auch anderer Leute, denen sie dafür Entschädigung gaben. Das erbeutete Geld vergendeten sie auf Kummelplätzen und in Kneipen.

**Schnell zur Expedition!**  
Das Zeitungsabonnement muss erneuert werden.

wenn Sie die Zustellung des Monats Tagelattes für April wünschen.  
Bezugspreis 2,25 Mark.

## Neubestellungen

auf das Reichs Tagelatt zum Bezug auf April 1926 nehmen jederzeit entgegen für:

Baherlen: E. Lange, Adlerstr. Grundstr. 14  
Brandenburg: E. Köhler, Adewitz Nr. 11  
Gohlis: J. verm. Schreier, Nr. 54  
Gröba: A. verm. Riedel, Allee 1  
Grödel: F. Gieseler, Langenberg Nr. 17  
Hahnshausen-Böhlen: F. Steinberg, Pausch Nr. 3  
Kaisitz: F. Steinberg, Pausch Nr. 3  
Langenberg: F. Gieseler, Schuhmachermeister, Nr. 17  
Leutewitz bei Riesa: K. Hammrich, Nr. 3  
Mergendorf: J. Straube, Poppitz Nr. 14  
Mergendorf: D. Thiele, Gröba, Döschner Str. 19  
Moritz: F. Gieseler, Langenberg Nr. 17  
Nieder: F. Steinberg, Pausch Nr. 3  
Nieder: A. Jordan, Langenbergerstr. 24  
Oelsch: M. Schwarze, Nr. 41  
Pausch: M. Schwarze, Oelsch Nr. 41  
Poppitz bei Riesa: J. Straube, Nr. 14  
Pausch: F. Steinberg, Pausch Nr. 3  
Radeburg: E. Köhler, Nr. 11  
Riesa: Die Zeitungssträger und zur Vermittlung an diese die Tagelatt-Geschäftsstelle Goethestr. 50 (Telefon Nr. 20)  
Radeburg: M. Schöne, Grundstr. 16  
Radeburg: F. Steinberg, Pausch Nr. 3  
Reiße (Mts): A. Schulze, Döschner Str. 19  
Reiße (Nms): D. Böhmel, Grenzstr. 13  
Reiße (Nms): E. Sandholz, Teichstr. 13  
Reiße (Nms): Richard Schönl, Buchbinder

## Zur Regelung des Wohnungsgeldzuschusses.

Berlin. (Funkdruck.) Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zur einheitlichen Regelung des Wohnungsgeldzuschusses vorgelegt. Danach dürfen die Länder, Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften den Wohnungsgeldzuschuss und die Einkommenssteuer für ihre Beamten und Lehrer nicht einheitlich regeln, als es für die Reichsbeamten gleicher Bescholdungsgruppen und gleicher Dienstaltersstufen an demselben Orte geschieht.

## Die Ergebnisse

### der Londoner Arbeitszeitkonferenz.

Berlin. (Funkdruck.) Wie wir von zuständigen Kreisen erfahren, handelt es sich bei den Ergebnissen der Londoner Arbeitszeitkonferenz nicht um ein neues Abkommen, das besonders ratifiziert werden müßte, sondern um eine gemeinsame Erklärung der Washingtoner Abkommens durch die fünf Hauptindustrialstaaten Europas. Diese Erklärung bindet weder die auf der Konferenz nicht vertretenen Staaten noch irgend welche Instanzen, z. B. den Saager Internationalen Gerichtshof, die etwa später berufen sein können, über das Abkommen eine Meinung zu äußern. Die Vereinbarungen, bei denen zum ersten Mal wieder auch ein deutscher Text maßgebend ist, trägt den deutschen Wünschen und Notwendigkeiten weitgehend Rechnung.

## Vollstreckung deutscher Urteile in Italien.

Va. Zwischen dem Deutschen Reich und Italien ist eine allgemeine Regelung der wechselseitigen Anerkennung der gerichtlichen Urteile nicht getroffen worden. Art. 18 des Saager Abkommens über den Zivilprozeß vom 17. Juli 1905 (Reichsgesetzbl. 1905 S. 410) besteht sich nur auf die Vollstreckung von Urteilen in Sachen der beiderseitigen Gerichte. Die Vollstreckung deutscher Urteile in Italien regelt sich, wie die „Westdeutsche Wirtschaftszeitung“ meldet, nach dem Art. 941 der italienischen Zivilprozeßordnung, der durch Dekret Nr. 1272 vom 20. Juli 1919 abgeändert worden ist. Hiernach ist zunächst die Erteilung einer Vollstreckungsklausel durch das italienische Appellationsgericht erforderlich, in dessen Bezirk die Vollstreckung erfolgen soll. Eine sachliche Nachprüfung des ausländischen Urteils findet zwar grundsätzlich nicht statt, jedoch daß das Appellationsgericht vor Erteilung der Vollstreckungsklausel das Vorliegen einer Reihe von Voraussetzungen prüfen muß. Insbesondere ist eine Feststellung darüber zu treffen, ob sich das Urteil nicht im Gegensatz zu einer von italienischen Gerichten ausgesprochenen Entscheidung befindet. Einer Feststellung, daß die Gegenpartei verurteilt ist, bedarf es nicht. Handelt es sich um ein Verurteilungs-Urteil, oder über die Befugnisse des Urteils an, so tritt das Appellationsgericht in eine sachliche Prüfung des Urteils ein. — In den neu erworbenen italienischen Landesteilen sind diese Vorschriften auf Grund des Dekrets Nr. 893 vom 22. April 1923 Anwendung. Wegen der Einzelheiten des Verfahrens gemäß Art. 941 der italienischen Zivilprozeßordnung muß den Interessenten überlassen bleiben, sich unter Zuzug des Sachverhalts unmittelbar an die zuständigen Konsularbehörden in Italien zu wenden, die auch in der Lage sind, unverzüglich Rechtsanwältige zur Vertretung vor den italienischen Gerichten zu benennen.

## Iwan Kutischer gegen Dr. Unblutig.

Va. Berlin. Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte trat, wie die B. J. meldet, am Montag Iwan Kutischer gegen die Kutischerfabrik gegen „Dr. Unblutig“ als Kläger an. Für beide Teile waren Rechtsanwälte erschienen. Iwan Kutischer wurde durch Dr. Perbert Juch und Hübel, Dr. Unblutig durch den Rechtsanwalt Dr. Alberg vertreten. Kutischer hielt sich durch einige von der Kutischerfabrik veröffentlichte Klammer-Propaganda beleidigt, in denen er als Schieber, Wucherer und Ausbeuter charakterisiert worden sei. Seine Anwälte verfolgten die Ansicht, daß ihr Klient durchaus nicht nötig habe, sich das gefallen zu lassen. Bisher sei nichts erwiesen, was derartige Ausdrücke rechtfertigen könne, also müsse der Beklagte bestraft werden. Der Verteidiger Dr. Unblutig meinte, in der in Aussicht stehenden Hauptverhandlung gegen Kutischer würden viele leicht Dinge zur Sprache kommen, die den Ausdruck Schieber noch als einen Ehrentitel erscheinen lassen. Zum Verweise der Wahrheit der gegen Kutischer gebrauchten Bezeichnung sei es nötig, die Strafsachen gegen Kutischer, etwa 40 Bände, herbeizuführen und den Vorsitzenden des parlamentarischen Kutischer-Untersuchungsausschusses, den deutsch-sozialistischen Abgeordneten Professor Leida, als Zeugen und Sachverständigen zu vernehmen. Professor Leida war persönlich an Gerichtsstelle anwesend, bezeichnete aber, ob er im vorliegenden Rechtsstreit als Sachverständiger gelten könne. Schließlich verkündete der Vorsitzende folgenden Beschluss: Die Verteidigungslage wird ausgesetzt bis zur Beendigung der Hauptverhandlung in der Strafsache Kutischer und Genossen, da es zum Mindesten für das Strafmaß von Bedeutung ist, ob die gegen Kutischer von der Kutischerfabrik erhobenen Vorwürfe in dem Kutischer-Prozeß sich als richtig erweisen oder nicht. Die Sache wurde hierauf auf unbestimmte Zeit vertagt.

## Tientsin geräumt.

X Tientsin. Die Kro-Win-Schun-Truppen haben gestern morgen die Stadt geräumt und ziehen sich nach Peking zurück. Die Warteingänger des Generals Li-Tching-Lin, die sich in den Fremdenniederlassungen verborgen gehalten hatten, haben die Stadt in Besitz genommen.

## „Schutz dem Nachwuchs — Kampf der Nazis“.

Entsprechend dieser Parole, die für die Reichsjugendwochen vom 18. bis 25. April herausgegeben ist, wird auch die zweite Allgemeine Deutsche Jugenwochen und -Ausstellung, die während derselben Zeit in Berlin stattfindet, diesmal hauptsächlich darauf eingeleitet sein, weitesten Kreisen der Bevölkerung einen umfassenden Überblick über alle kommunalen und staatlichen Einrichtungen zu geben, die zur Förderung der öffentlichen und privaten Jugendwochen zur Verfügung stehen, aber leider zum Teil nur wenig bekannt sind. Das Interessanteste ist, daß tatsächlich auf der Ausstellung Fürsorge- und Beratungsstellen eingerichtet werden, wie sie in Wirklichkeit im Gebrauch sind. Auch der Besuch der Einrichtungen von Jugendwochenstellen, der von verschiedenen Kommunen neuerdings gemacht wird, ist auf der Jugenwochen-Ausstellung in die Tat umgesetzt, ebenso wie auch Berufsberatung und psychologische Eignungsprüfungen in großem Maße zu sehen sind. Einen sehr breiten Rahmen nehmen auf der Allgemeinen Deutschen Jugenwochen eine Reihe großer Veranstaltungen und Kongresse beteiligter Organisationen ein. Sehr erfreulich ist die Tatsache, daß sich zum ersten Mal eine am Lebenswochen und der Volkshygiene irgendwie interessierten Verbände und Organisationen zu einer Einheitsfront zusammengeschlossen haben, die gemeinsam mit dem Berliner Westernt und dem Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin Hauptverantwortlich für die Ausstellung zeichnen.



# Derlides und Sächlides.

Missa, den 23. März 1926.

Die Sommerausgaben des Reichs-Kursbuchs. Die Nachrichten der Oberpostdirektion teilt mit: Die 1. Sommerausgabe 1926 des Reichs-Kursbuchs mit dem am 15. Mai in Kraft tretenden Sommerfahrplan wird rechtzeitig vor dem Inkrafttreten des Sommerfahrplans und die am 1. Juli erscheinende 2. Sommerausgabe Ende Juni herausgegeben werden. Der Verkaufspreis für ein Reichs-Kursbuch ist wieder auf 6,50 RM. und für je eine Sonderausgabe der drei ersten Teile auf 2 RM. festgelegt worden, obwohl wesentliche Veränderungen vorgenommen werden durch Vereinfachung der Kraftfahrpläne zu einem besonderen Teil, durch Aufnahme weiterer deutscher Reiseverbindungen und Neilegen nach dem Ausland, wichtiger europäischer Exkursions- und Luftverkehrs u. a. m. Die Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Uebersichtlichkeit des Reichs-Kursbuchs wird vom In- und Ausland als auf höchster Stufe stehend anerkannt. Verbesserungen nehmen alle Vorkankhalten und aufstellende Voten entgegen. Frühzeitige Bestellung wird empfohlen, weil bei den auf das unbedingt Notwendige beschränkten Auflagen Raumbehaltungen voraussichtlich nicht mehr ausgeführt werden können.

Mitteilungen der Reichspost. Die türkische Postverwaltung hat zur Sprache gebracht, daß ihr fortgesetzt Briefsendungen aus Deutschland gehen, deren Aufschrift nur in deutschen Schriftzeichen abgefaßt ist. Da diese in der Türkei nicht genügend bekannt sind, entstehen erhebliche Verzögerungen in der Zustellung solcher Sendungen an die Empfänger. Es wird daher dringend empfohlen, die Aufschrift auf Sendungen jeder Art nach der Türkei wenigstens in lateinischen Schriftzeichen zu schreiben. — Vom 1. April an sind auch telegraphische Postanweisungen nach allen Postorten in Litauen mit der Einschränkung zugelassen, daß wenn ein Nebenverweilungstelegramm zu einer telegraphischen Postanweisung nicht auf der ganzen Strecke auf telegraphischem Wege befördert werden kann, es auf die Postanstalt geleitet wird, von der es im gewöhnlichen Postweg am schnellsten dem Bestimmungsort zugeführt werden kann. — Zeitungen und Zeitschriften, die unmittelbar vom Verleger abgehandelt werden, geschickte und gebundene Bücher, die nicht zu Anfordigungen oder Anpreisungen dienen sollen, sowie literarische und wissenschaftliche Werke, die zwischen gelehrten Anstalten ausgetauscht werden, sind fortan auch im Verkehr mit Salva dore zu den ermäßigten Gebühren (für je 100 Gramm 5 Pf., jedoch bis 50 Gramm 3 Pf.) zugelassen.

Neue Luftpostwertzeichen. Am 1. April, kurz vor Eröffnung des diesjährigen Flugverkehrs, wird mit dem Verkauf neuer Luftpostmarken zu 5 Pf., 10 Pf., 20 Pf., 30 Pf., 1 Mark, 2 Mark, 3 Mark und neuer Luftpostarten zu 15 Pf. begonnen. Das Markenbild der neuen Wertzeichen stellt einen von einer Felsenspitze zum Flug aufsteigenden Adler dar. Die Verwendung von Luftpostmarken empfiehlt sich zur Freimachung von Luftpostsendungen, um diese besser kenntlich zu machen. Die Marken können hierbei für sich allein oder zusammen mit den gewöhnlichen Freimarken benutzt werden. Luftpostwertzeichen sind bei den Postanstalten in den Hauptorten und bei einer größeren Anzahl anderer Postanstalten erhältlich. Sind Wertzeichen der gewünschten Art nicht vorhanden, so wird der Bezug von den Postanstalten vermittelt. Die bisherigen Luftpostwertzeichen mit dem Markenbild der herabschwebenden Taube werden vom 1. April an nicht mehr verkauft. Sie verlieren am 30. Juni dieses Jahres ihre Gültigkeit. Bis dahin dürfen sie von den Abnehmern zur Freimachung benutzt werden; doch können sie auch an den Schaltern der Postanstalten gegen gültige Marken umgetauscht oder nach ihrem Nennwert bar eingelöst werden.

Mord und Selbstmord. Wie das „Auer Tagblatt“ meldet, hat am Sonnabend die Ehefrau eines Bauarbeiters ihr vierjähriges Kind getötet und sich dann selbst vom Baum überfahren lassen. Der Grund zu der Tat ist in zerrütteten Familienverhältnissen zu suchen.

Auerbach, Todesfall. Der im ganzen Vogtlande und weit über seine Grenzen hinaus bekannte Großindustrielle Karl Auerbach ist im Alter von 80 Jahren gestorben. In Anerkennung seiner Verdienste um den industriellen Aufschwung der Stadt Auerbach war er im Jahre 1907 zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden, nachdem er bereits 1898 zum Stadtrat gewählt worden war. Auch eine Straße wurde nach ihm benannt.

Wanzen. Das eigene Kind ins Wasser geworfen. Eine Gendarmeriepatrouille fand in Reichenberg-Platzdorf im Flußbett der Neiße ein einjähriges Kind auf, das aber noch Lebenszeichen gab. Als Rindesertern wurden die Eheleute Stefan und Johanna Steiner aus Retten ermittelt und dem Anreize der Einlieferung.

Erismitschan. Firmenjubiläum. Die Firma Rettling & Braun, Maschinenfabrik, beging das 50jährige Bestehen. Seniorer ist Stadtrat Bernhard Gerlach, der von der Technischen Hochschule in Dresden in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete des Appreturmachens zum Senator h. c. ernannt worden ist. Zwei Mitarbeiter, Obermonteur Schreiter und Schlosser Stornia, sind seit der Gründung in dem Unternehmen tätig.

Jenleuroda. Der Gutsbesitzer Bohm in Stelzenhof, bei dem in der vorigen Woche ein Brand ausbrach, dem mehrere große Feuergefährter zum Opfer fielen, ist unter dem Verdachte, das Feuer selbst angelegt zu haben, verhaftet und nach Jenleuroda übergeführt worden.

Reichenberg. Die Schere im Kopfe. Um einem lauten Streite auszuweichen, verließ der Kanalarbeiter Josef Romaril aus Krasow ein Reichenberger Kaffee. Die beiden Streitbrüder Wante und Winck aber verfolgten den Wirt, überfielen ihn im Dunkeln und rannten ihn eine Schere in den Kopf, so daß der Verletzte sofort ins Spital überführt werden mußte. Die Täter konnten bereits verhaftet werden.

## Marxen.

25. März.

Das neuzeitliche Leben rollt mit allhergebrachtem viel schneller auf, als dies zu Zeiten unserer Großväter der Fall war. Vieles zeigt jedoch der Sprachgebrauch, der von dem jüngeren Geschlechte kaum noch verstanden wird, von einer nahen oder ferneren Vergangenheit. Von alten Worten kann man heute, namentlich auf dem Lande noch Zeitbestimmungen, wie „zu Marxen“ oder „zu Michaels“ hören. Diese Bezeichnungen kommen jetzt dem fast gleich, was man auch „Quartalstermine“ nennt, also in diesem Falle dem 1. April und dem 1. Oktober. „Marxen“ und „Michaels“ waren früher vielfach die Termine für Leistungen, wie Zinsen, Wacht, Naturalabgaben an Kirche und Schule usw. Auch sind sie auf dem Lande meist noch die Bezeichnung für die Fichtage des Göttes, wenn auch der Wechsel tatsächlich am 1. April und 1. Oktober erfolgt.

In dem Volksmund spielen die Marientage, wie auch andere kirchliche Feiertage, heute noch eine wichtige Rolle. Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche eine große Reihe von Tagen festgesetzt, die der Maria, der Mutter Gottes, geweiht sind. Der 25. März ist der Tag der Verkündigung Mariä. Der zunächst im menschlichen Denken vorkommende Mariendienst, der seinen Ursprung teilweise im Heidentum hat, hat sich aber in der poetischen Ausmalung apokrypher Legenden der alten Kirche zu einer sinnigen Marienandacht entwickelt, hat in deutscher katholischer Auffassung seine tiefste Bedeutung nicht im Kultus des

„zu Michaels“ als der Verkörperung göttlicher Barmherzigkeit, sondern in der Verehrung der unberührten Jungfräulichkeit als des eigentlichen Gefäßes göttlicher Gnade, also in einem jüdischen Ideal, das man in Maria anschaut: der entschlossene Verzicht auf die Welt wird von Gott mit der höchsten Ehre belohnt. Das geschichtliche Bild der Mutter Gottes nach den Evangelien ist bekanntlich unstritten, und die evangelische Auffassung weicht von der katholischen nicht unerheblich ab. Aber auch in der evangelischen Kirche genießt die Mutter Gottes eine hohe Verehrung. Schon früh trat in der alten Kirche das Bestreben hervor, die Mutter des Gottessohnes an seiner Götlichkeit teilnehmen zu lassen. Obgleich Jesus selbst seine Selbpreisung seiner Mutter nach Mat. 11, 27 abgelehnt hat, liegt doch bereits die erste Spur einer solchen Selbpreisung in demselben Genaestum, in dem sogenannten „englischen Gruß“, dem „Ave Maria“ vor, und auf dieser Grundlage hat sich der Mariendienst weiter entwickelt, der seinen sinnigen Ausdruck in den zahllosen herrlichen Madonnenbildern gefunden hat. In der Tat hat die Malerei kaum Goldschmiedes und Ueblicheres aufzuweisen als diese Werke der Künstler. Es sei hier nur an Stephan Lochner erinnert, dem Maler des „Kölnner Dombildes“, das die Jungfrau mit dem besondern Kölnner Heiligen, den Drei Königen, Urfala und ihren Jungfrauen und Geseo schilbert. Von ihm ist sein liebliches Bild „Marie mit dem Kinde in der Rosenlaube“ dargestellt, das gewöhnlich als die „Madonna im Rosenhag“ bezeichnet ist.

In dem Marienkult spricht sich eine tiefe Frömmigkeit und Innigkeit, verbunden mit kindlicher Entzückung, wie sie dem deutschen Gemüt und Wesen eigen sind, in sinniger Weise aus. Es ist daher nicht wunderbar, daß Maria auch sonst im Volksmunde lebt. Zahlreiche Bauern- und Wetterregeln knüpfen sich an die Marientage. Für den Tag ihrer Verkündigung gilt die folgende:

„In Maria schön und hell, kommt viel Obst auf alle Feil.“  
In Ober-Oesterreich heißt ein alter Volkspruch: „Wenn's am Maria Verkündigung schon ist, haben drei Bauern kaum am Tische Platz, ist's unfreundlich, so schmeigen sich ihrer dreizehn zusammen.“

## Der Hansgarten.

Der Waldmeister.

Der Waldmeister wächst am besten auf dem Boden schattiger Buchenwälder. So sollte er auch im Garten einen Platz bekommen, der seiner Natur am besten entspricht, also halbschattige Stellen unter lichten Laubbäumen. Seine Anzucht kann aus Samen oder Stecklingen bestehen. Die Samen müssen zeitig genug gesät werden, möglichst gleich an Ort und Stelle, da sie sehr lange liegen. Einmal eingegabert, wächst der Waldmeister wie Unkraut immer wieder. Er ist bei denen besonders beliebt, die gern im Frühjahr eine Bieme trinken. Verspflanzen läßt sich Waldmeister sehr einfach dadurch, daß man an schattiger Stelle einige Zweiglein in die Erde steckt. Bald sind sie angewurzelt und treiben frisches Grün.

Die Zwiebel.

Die Zwiebel wird gefast oder gestekt. In beiden Fällen darf man aber keinen fruchtgebunden Boden wählen. Werden sie gefast, so empfiehlt es sich, die Beete nach der Saat festzutreten oder mit dem Rücken einer Schaufel festzutreten. Sind die Schloten etwa 30 bis 50 Zentimeter hoch, so werden die größten umgeknüpft und die anderen umgetreten, damit die Kraft in die Zwiebel geht und nicht in die Blätter. Als Steckzwiebeln eignen sich die kleinsten besser als die großen. Außerdem geben auf ein Pfund nur zwei Zwiebeln als große. Die Zwiebel hat nicht nur ihre Bedeutung in der Küche, sondern auch als Heilpflanze; sie fördert die Verdauung, und Leinöl wirkt sie gegen Husten und Heiserkeit. Zwiebeltee reinigt das Blut bei Blutvergiftung. Zwiebelkaffee fördert den Haarwuchs.

Die Johannisbeere.

Die bei dem Winterschnitt der Johannisbeersträucher von dem einjährigen Holz für die Stecklingsvermehrung geschnitten und in feuchtem Sand im Keller aufbewahrten Triebe werden nun in die Beete ausgelegt. Das Vermehrungsbeet muß guten, nahrhaften Boden aufweisen und tunlichst in etwas feuchter Lage sich befinden. Andernfalls muß das Beet ständig ebemäßig feucht gehalten werden. Das Pflanzen wird mit etwa 30 Zentimeter Abstand vorgenommen; die Erde um den Steckling ist gut festzutreten. Der Trieb ist so tief zu setzen, daß von dem acht bis zehn Augen vier bis fünf über dem Erdboden bleiben. Die anderen Augen, das sind die, die in die Erde zu liegen kommen, werden glatt abgeknippt, da sie sonst im Erdboden Seitentriebe entwickeln würden. Schon nach wenigen Tagen beginnen die Augen zu treiben, und die Wurzelbildung geschieht. Im Laufe des Sommers wachsen diese Stecklinge zu kräftigen Pflanzen heran, die noch im Herbst oder im nächsten Frühjahr ausgehoben und an Ort und Stelle gepflanzt werden können. Auf diese Weise kann sich jeder Gartenbesitzer mit wenig Mühe seinen eigenen Bedarf an Sträuchern heranziehen.

Gurkenschnitz.

Von Kleingärtnern hört man häufig Klagen über Misserfolge bei der Gurkenschnitz. Es empfiehlt sich, für die diesjährige Ernte folgendes Rezept zu verwenden: 14 Tage vor Beginn der Gurkenschnitz in das vorbereitete und ausgelegte Beet werden die Ränder des Gurkenbeetes mit Senfkraut bestreut. Die schnell wachsende Senfpflanze ist bei Aufgehen der Gurkenschnitz bereits so weit gediehen, daß sie den jungen und empfindlichen Gurkenschnitzern hinreichend Schutz vor Raupfröhen bietet. Später schützt das Raub der Senfkrautblätter die Gurken vor dem Gelbfäule.

## Das Volksbegehren.

Berlin. (Funkpruch.) Nach den bisher vorliegenden vorläufigen amtlichen Ergebnissen aus 17 Wahlkreisen haben nach einer Zusammenstellung der Volksstimme Zeitung 7 800 002 Personen ihre Stimme für das Volksbegehren abgegeben. Das Berliner Tageblatt schätzt nach den vorliegenden Ergebnissen die Gesamtzahl der Einzeichnungen auf 13 bis 13,5 Millionen.

## Lebte Suntspruch-Meldungen und Telegramme

vom 23. März 1926.

### Oesterreichische Auszeichnung für Hindenburg.

Berlin. (Funkpruch.) Der österreichische Bundeskanzler wird bei seinem Besuch in Berlin, der Ende dieser Woche erfolgen soll, dem Reichspräsidenten Hindenburg die höchste Auszeichnung der österreichischen Republik, das große goldene Ehrenkreuz der Republik am Bande mit dem Stern, überreichen, das bisher noch an keine auswärtige Persönlichkeit verliehen wurde. Es ist dies die erste ausländische Auszeichnung, die Reichspräsident Hindenburg annimmt.

### Beiseidetelegramme zum Tode der Gattin des österreichischen Gesandten.

Berlin. (Funkpruch.) Reichskanzler Dr. Luther hat dem österreichischen Gesandten Frank, der in Wien weilte, telegraphisch in herlichen Worten sein Beileid zum Tode seiner Gattin ausgesprochen, ebenso der Reichsminister und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

### Von Pühows Zustand lebensgefährlich.

Berlin. (Funkpruch.) Wie eine Korrespondenz mitteilt, hat sich der Krankheitszustand des Freiherrn von Pühows in den letzten Tagen erheblich verschlimmert. Er muß als lebensgefährlich bezeichnet werden. Mittwochs wurden die ärztlichen Sachverständigen dem Schöffengericht ein Gutachten über die Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten erstattet. Das Gericht wird sich nach Rücksprache mit Staatsanwaltschaft und Verteidigung endgültig darüber schlüssig machen, ob der Prozeß bis zur völligen Genesung des Angeklagten ausgesetzt und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden wird.

### Eisenbahnunfall Blüthen tödlich verunglückt.

Berlin. (Funkpruch.) Heute früh war eine Komposition der Eisenbahndirektion mit Bräunlingen auf einer Strecke in der Nähe des Bahnhofs Stealig beschliffen. Als ein Junge von Potsdam her durchgefahren kam, trat die Komposition auf das Reichen des Postens zurück. Braut Blüthen muß dabei überfahren haben, das zugleich von Berlin her ein anderer Zug kam. Er wurde von dem Zuge gefaßt und auf der Stelle getötet.

### Die Familientragödie in Aufklingen.

Freiburg im Breisgau. (Funkpruch.) In der Werdstat in Aufklingen verurteilt noch, daß Walter, der aus Berlin stammt und 50 Jahre alt war, schon am Abend vorher geduldet hatte, er wolle sich das Leben nehmen. Walter hat zuerst dem 11-jährigen Sohn und dem 7 Jahre alten Mädchen die Kehle durchgeschnitten und dann seine 42 Jahre alte Frau, das 5-jährige Mädchen und sich selbst erschossen.

### Erfolloslose Jagd in Galak.

Bukarest. (Funkpruch.) In der Wachtstube eines Munitionslagers in Galak explodierte eine Granate. Zwei Soldaten wurden getötet und acht verletzt.

### Zu den Kundgebungen in Eisak-Votbringen.

Paris. (Funkpruch.) Nach einer Meldung des Matin aus Wies haben sich einige Teilnehmer an der am Sonntag in Wies abgehaltenen Kundgebung am späten Abend nach Wies an der Mosel begeben und dort die Fenster der des Babuhoisgebäudes mit Steinen eingeworfen. Die einschreitenden Genarmen seien angegriffen worden und einer von ihnen sei von einem jungen Italiener verletzt worden. Der Angegriffene habe darauf auf diesen mehrere Revolverschläge abgegeben und ihn schwer verletzt.

Leuvre veröffentlicht eine Zeitschrift, aus der sich ergibt, daß die vom Journal und anderen Häftlingen als kommunizistische Demonstration bezeichneten Vorgänge eine Kundgebung der christlichen, sozialistischen und unabhängigen Gewerkschaften gegen die Feuerung gewesen ist. Die Konvokation hätte die Manifestanten ohne jeden Grund angegriffen. Leuvre wendet sich dagegen, daß man es immer so darstelle, als ob Kommunismus und Autonomismus in Eisak-Votbringen dasselbe seien.

### Französische Stimmen zur Streicmann-Rede.

Paris. Zur Rede des Reichsaußenministers Streicmann schreibt „Echo de Paris“, nach Beendigung der Genfer Tagung sei Deutschland in wahrhaft bevorzugter Stellung. Es ließe keinen Augenblick an einer Art moralischer Aufnahme in den Völkerbund. Es stehe Deutschland, das weder dem Völkerbunde, noch dem Völkerbundsrate angehört, völlig frei, seine Kandidatur zurückzugeben, wenn Entscheidungen getroffen würden, die es nicht befriedigen. Andererseits gehört Deutschland dem Völkerbunde an. Das bedeute ein Maximum von Rechten und ein Minimum von Pflichten.

„Leuvre“ läßt aus, man erkenne klar, was der Völkerbund verlieren würde, wenn er Deutschland nicht aufnehmen würde, und ebenso klar, was Deutschland aufgeben würde, wenn es nicht aufgenommen sein würde. Im übrigen hätten die ausgezeichneten Worte, die Dr. Streicmann Locarno gemeldet habe, gezeigt, daß nach dieser Richtung keine Gefahr bestehe.

### Schlägerei zwischen italienischen Emigranten in Paris.

Paris. Zwischen dem früheren Generalsekretär der italienischen faschistischen Partei, Rossi, der wegen seiner angeblichen Verbindungen zur Matteotti-Angelegenheit in Paris lebt, und einem gleichfalls hier wohnenden kommunistischen Antifaschisten kam es gestern auf offener Straße zu einem Wortwechsel und zu einer Schlägerei. Die Polizei mußte eingreifen und beide trennen.

### Gerüchte von einem Drei-Mächte-Pakt zwischen Frankreich, Italien und Serbien.

London. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph hört, daß die Gerüchte, wonach die allgemeinen Bedingungen eines Drei-Mächte-Paktes zwischen Frankreich, Italien und Serbien bereits grundlegend von Briand, Grandi und Ritschitsch vereinbart worden seien, zum allermindesten verfrüht sind. Bisher habe man nur vereinbart, daß erzwungen werden sollte, ob ein solcher Pakt ratifiziert. Sowohl Frankreich wie Italien würden ein Sonderabkommen mit Serbien ohne Teilnahme einer dritten Partei bevorzugen. Italien scheint bereit zu sein, als Garant und damit als Schlichter eines allgemeinen Locarno-Paktes für den Balkan oder eines mehr eingeschränkten serbisch-griechischen Bündnisses zu handeln. Aber Serbien beabsichtige keine Differenzen mit Albanien direkt zu regeln.

Qualitäts-  
**Drucksachen**  
Kataloge, Werbdrucksachen  
Drucksachen für Handel, Industrie

**S**

**Langer & Winterlich**  
Riesa, Gosthostrasse 59



# Deutscher Frühlingsglaube.

Von W. Struve.

Die Natur erwacht zu neuem Leben, und sie hat von jeder auf die Einbildungskraft der Menschen, namentlich des deutschen Gemüts eine große Wirkung ausgeübt. Der Einzug des Frühlings mit allen seinen Begleiterscheinungen ist in hundertsten und aberhundertsten von Dichtern von den Dichtern besungen worden. Der grübelnde Sinn der Deutschen, das Geheimnisvolle, das in der Natur liegt, zu ergründen hat von jeher unsere Vorfahren mit besonderer Neigung zu Zauber und Weissagung bezaubert. So sehr man den Aberglauben, die Zauberer und Weissagere des Mittelalters heute bei unserer aufgeklärten Auffassung unserer Vorfahren nicht viel verschiedene aber bald größere, bald kleinere Bekalt geben. So sind die Niesen, Zwerge und elfischen Geister des deutschen Volksglaubens entstanden; jene, die Niesen, sind dem Menschen feindliche Mächte, sie hat das Element, die Natur oder die Naturerscheinung erzeugt, diese, die elfischen Geister sind dem Menschen meist freundlich gesinnt und haben ihre Wurzel im Glauben an das Fortleben der Seele, wenn sie auch bald durch die Dichtung von diesen freigesetzt wurden und die Einbildungskraft neue Gestalten geschaffen hat. Weils dom die Volksmährchen von den verschiedenen elfischen Geistern, daß in ihnen Menschenleben fortleben. So erzählt man im Vogtlande, daß der Kobold der Welt eines ungetauften Kindes sei; eine ältere Sage berichtet, wie der Rabautermann eine Kindesseele ist, die in einem Baum fährt und dann mit dem Stamme des Baumes auf das Schiff kommt, wie sie nun ihr Wesen treibt. Auch die Nixen im Wasser, die Wald- und Feldgeister sind nach weitverbreitetem Glauben Seelen Verstorbenen, die immer andere nach sich ziehen. Letzten Endes spricht sich in allen diesen Sagen und Mährchen, man mag es Volksbergglauben nennen, der stark ausgebildete Naturglaube unserer Vorfahren aus, die von dem geheimnisvollen Walten einer höheren Kraft an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten abhängig sind. Das kommt namentlich auch in den Bräuchen und Sitten, die sich in dieser oder in jener Form mehr oder weniger erkennen, bis auf den heutigen Tag in fast allen deutschen Gauen erhalten haben, zum Ausdruck.

Daraus erklären sich die Spenden, die seit grauer Vorzeit bis in die Gegenwart hinein den übernatürlich wirkenden Kräften gereicht wurden und noch heute gereicht werden. Römische und griechische Schriftsteller schon berichten, wie die Aemannen, die Franken, die Langobarden und andere germanische Stämme den Flüßen oder Quellen Opfer gebracht haben, namentlich zur Frühlingszeit. Die christlichen Bräuche des frühen Mittelalters waren oft noch sehr stark mit diesem heidnischen Aberglauben vermischt, und zahlreiche kirchliche Gebräuche richteten sich dagegen. In welcher Gegend Deutschlands ist nicht die Sage verbreitet, daß ein See, ein Teich alljährlich sein Opfer fordere, in der Frühlingszeit ebenso wie besonders in der Walpurgis- und Johannisnacht, in denen das Wasser ein Menschenleben fordert. Das ist die unfreiwillige Spende, die sich die Geister des leuchtenden Elements holen. Im Heidentum brachten die Menschen freiwillig die Gabe dar. Als die Franken zum Beispiel den Po überschritten, opferten sie dem Wasser dieses Flusses die Weiber und Kinder der Kriegsgefangenen und Aemannen brachten an den Strömen der Flüsse Pferdeopfer. In der Schweiz und an anderen Orten ist es Sitte, daß man Seen, Brunnen oder Quellen segnet, daß man verbietet, sie zu benutzen, daß man ihnen an bestimmten Tagen, besonders an den Frühlingsfesten, wenn das Wasser blüht, Brot, Früchte, Blumen und dergleichen darreicht. Welt und breit waren bis in die jüngste Zeit hinein auch die Brunnenspenden beliebt, wie überhaupt die Brunnen, namentlich die Heilquellen eine „geheimnisvolle“ Kraft besitzen, die Brunnenspende, an denen in der Regel eine Puppe, zuweilen auch unter allgemeinem Jubel ein Mensch, in das Wasser geworfen wurde.

Zu diesem im Grunde genommen uralten Spiele gesellte sich an vielen Orten das sinnige Symbol. Wenn die jungen Leute in der Frühlingszeit, die in der christlichen Anschauung mit der Dürrezeit zusammenfällt, zum Beispiel in Hessen, aus der Quelle am Meißner Wasser schöpfen, so tauchen sie es nie, ohne Blumen mitzubringen, und an anderen Orten schmeißen die Kinder die Brunnen mit Blumen und Zwiebeln. In gleicher Weise befruchteten die Mädchen die Brunnen zur Frühlingszeit, aus denen das Vieh zu trinken pflegt, wenn es das frische Gras getrieben wurde. Sie hielten die Geister des Wassers, auch ferner das Vieh gedulden zu lassen. Einen weiteren Zug deutscher Sinnigkeit, der sich an den Glauben an die Wassergeister knüpft, begegnen wir im Erzgebirge: Hat sich hier ein junges Mädchen zum ersten Male in der Nacht des Spentendoppels verlobt, so bringt es die ersten Spitzen dem Wasser und bittet um Segen für seine fernere Arbeit. Nach altheidnischer Weise werden dann auch an den Brunnen oder an anderen Gewässern zu bestimmten Zeiten, namentlich im Frühjahr, Schmäuse abgehalten, oder Belustigungen anderer Art, wie Tanz und Mummenschanz, getrieben.

Die Heiligkeit, die der Naturglaube unserer Vorfahren dem Wasser wegen der ihm innewohnenden Geisterwelt verliehen hat, ist es auch gewesen, die dieses Element heilkräftig macht und die Zukunft verkünden läßt. Vor Sonnenaufgang geht man an bestimmten Tagen, besonders an dem heiligen Ostermorgen, wie auch später an dem Pfingstmorgen, zu dem stehenden Wasser. Schweigend, wie man auf dem ganzen Gange sein muß, schöpft man das Krüglein voll: solches Wasser fault nie und hilft gegen verschiedene Krankheiten. Oder wer an solchen geweihten Frühlingsmorgen die abgeschliffenen Nägel dem Wasser übergibt, der bleibt das Jahr über von Zahnweh verschont.

Überall ist ferner das Wasser-Trasfel verbreitet. An vielen Orten gibt es in der Frühlingszeit, besonders zu Ostem, Bräuche, welche die Mädchen an eine Quelle gehen läßt, um auf die mannigfaltige Art die Zukunft zu erfinden. Im Vergleichsen werfen sie einen grünen Kranz und einen Strohkranz ins Wasser und greifen dann rücklings nach einem; erwischen sie den grünen, so bedeutet es Glück und Verlobung, der Strohkranz dagegen bringt Unglück und sagt, daß der Freier noch fern ist. In Böhmen wirft man ein grünes Kreuz in die Quelle; bleibt es oben, so bedeutet es Glück, sinkt es unter, Unglück. In fast ganz Nord- und Westdeutschland herrscht der Glaube, daß der Wasserstand eines Teiches oder Sees, oder auch nur eines Brunnens im Frühjahr ansteige, wie teuer das Getreide der kommenden Ernte werde, und in der Nähe von Wien steht ein Brunnlein, nach dem alljährlich am Karfreitag sowie auch am Johannisfest gewallfahrtet wird, weil das Wasser dieser Quelle die Nummer lesen läßt, die bei dem Lotteriespiel gewinnt.

Das alles sind alte Bräuche, wenn auch die Form oft nicht so deutlich erkennbar ist und uns wie bei dem Vortriebsaberglauben neu erscheint. Sie finden sich wohl auch bei anderen Völkern, aber selten kommt eines dabei dem Deutschen an Ueberzeugungsstärke und Innigkeit gleich, weil sie eben nicht so eng mit der Natur verwachsen sind wie wir.

# Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

## Der Nordschlesener Meister im Endkampf.

Wie wir schon gestern kurz berichteten, hat sich unser heimlicher Meister im Kampfe um die Mitteldeutsche Meisterschaft am Sonntag ganz ausgezeichnet geschlagen. Alle maßgebenden Fachzeitschriften sind sich darin einig, daß der Rieser Sportverein den Preisgarnern eine

### durchaus gleichwertige Leistung

entgegenstellte und daß „Fortuna“ nur als glücklicher Sieger den Preis verlor. Diese Feststellung ist für die Nordschlesener die höchste Anerkennung, die man ihrer selbstbestimmten Arbeit entgegenbringen kann. In den Verhältnissen gemessen, in denen der Rieser Sportverein wirkt und sich entwickelt, hat er mit dem Abschneiden im Meisterschaftsspiel den Gipfel des für ihn überhaupt Erreichbaren erklimmt. Bei aller Beachtung seines Ruhmens als Meisterschaftsverein wäre er doch als mitteldeutscher Meister ohne Zweifel noch nicht in der Lage, den großen Verband im Kampfe um die Bundesmeisterschaft Deutschlands voll und ganz zu vertreten. Aber daß er sich im Ringen um die höchste Würde so nahe wie nur möglich verteidigt hat und einen allgemein gewürdigten Achtungserfolg errang, soll ihm hoch angerechnet werden.

Der Kampf am Sonntag war einer der ausgezeichneten, die wir je in Rieser sahen. Eine ungeheure Spannung lag über den Tausenden von Zuschauern, und das nahe, fast erbitterte Kampfen der Rieser, die nach jedesmaligem Erfolg der Leipziger immer unentwegt wieder gleichgültig, trotz Mißgeschick durch Ulmerball, verließ dem Treffen eine wichtige Tragweite. Bis zum Schlußpfiff stand die Entscheidung auf des Meisters Schneide, und bei ein wenig mehr Glück wäre der Nordschlesener Meister sogar als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen.

### Ueber die Mannschaft der Rieser

Sind sich alle Berichterstatter darin einig, daß sie in jeder Phase des Spiels ein geschlossenes Ganzes war, besetzt von unbegrenzter Energie und dem eisernen Willen zum Erfolg. Während beim Leipziger Meister die Hochleistung weniger Einzelkämpfer entscheidend war, einte sich bei Rieser Meisterschaft die Mannen der Mannschaftsglieder zu einer Gesamtleistung von beachtlicher Höhe.

Der Meisterschaftserfolg wird dem Rieser Sportverein noch manchen schweren Kampf gegen die führenden Vereine der Großstädte eintragen, die naturgemäß darauf drängen, ihr Können in der „Höhle des Löwen“, wie wir oft lesen, mit dem des nordschlesener Meisters zu vergleichen. Wir werden also in den nächsten Wochen draußen am Bürgergarten noch zahlreiche ausgezeichnete Kämpfe zu sehen bekommen und sind überzeugt, daß unser Meister, wenn er sich den Geist vom 21. März bewahrt und im eifrigen Training die innere Geschlossenheit weiter ausbaut, immer einen Gegner abgeben wird.

bei dem sich Mannschaften allerbeider Klasse nur unter Einsatz ihrer höchsten Kraft Erfolge holen können. Der RSV hat den Namen Rieser in aller Munde gebracht, er sorgt dafür, daß es ein Ehrenname bleibe!

Der „Sportsonntag“, Deutschlands führende Sportzeitung, von vielen Sehtausenden gelesen, bringt auf der kritischen Doppelseite folgende Würdigung des Rieser Kampfes mit Bild, die äußerst ehrenvoll für die Rieser ist.

## Fortuna Leipzig — Rieser Sport-Verein 4:3 (0:1).

Der Verlauf und Ausgang dieses vor Knapp 2000 Zuschauern abgewickelten Kampfes zeigte wiederum klar, daß sich

### der Leipziger Meister gegenwärtig in einer ausgeprägten Schwächeperiode

befindet, die offenbar ihre letzte Ursache in der deutlichen, körperlichen Indisposition der Mehrzahl der Leipziger Spieler hat. Diese Tatsache drückte fast allen Anmerkungen der Fortuna den Stempel eines müden Juges unmerkbar auf. Da diesmal auch sonst zuverlässige Werturteile der Leipziger alles andere als einen großen Tag hatte, so konnte der schon an sich gefährliche Gang in die „Höhle“ der wackeren Rieser

### fast zu einer peinlichen Ueberraschung für Fortuna werden, und zwar um so mehr, als sich im Verlaufe des ganzen Kampfes

### Nordschlesener Meister als ein durchaus gleichwertiger Gegner zeigte,

der mit größter Hingabe kämpfte und sehr erfolgreich alle seine Vorzüge — hohes Stehvermögen, große Schnelligkeit, entschlossenen Schuß — in die Waagschale warf, um den Sieg an sich zu bringen. Fast die gesamte Fortunamannschaft kämpfte stark unter Form, so daß selbst die ungewöhnliche Breite des Platzes nicht als ein ausreichender Entschuldigungsgrund herangezogen werden kann. Nur der guten Einzelleistung seiner Halbtürmer Goldig und Bernsdorf sowie seines Torhüters Baum verdankt daher der Leipziger Meister einen

### glücklichen Sieg.

Von der Elf des Siegers fiel neben den Außenstürmern Weidenborn und Richter und dem Mittelstürmer Webe besonders der Mittelflächer Strehl aus, der bis auf die Schlussviertelstunde eine gar nicht überzeugende Leistung zeigte. Ebenso ließen die Verteidiger Bergmann-Feustel und die Außenläufer Rüdke und Wuttke in der zweiten Spielhälfte stark nach.

Die Rieser Elf war auf allen Posten gleichmäßig gut besetzt und in besserer körperlicher Verfassung als ihr Gegner, spielte jedoch oft reichlich hart. Sowohl das Schlußdreieck Wally-Rüdke-Blaha wie die Liniere Reihe Sitte-Müldisch-Gundermann stellten weit besser ihren Mann als die entsprechenden Reihen des Gegners. Im Angriff gefielen vor allem die schnellen, entschlossenen Flügelstürmer Lhonfeld und Hoimann sowie der Halblinks Stiel, denen Knopp (Mitte) und Horn (h. r.) nur wenig nachstanden.

### Eine sehr mächtige Diagonale

machte dagegen durch zahlreiche zweifelbaste Entscheidungen der unparteiische Schale (Großröhrsdoerf). Dr. R.

### Hoch im NSB.

„Guts Muths“ Dresden 2., NSB. 2. in Dresden 4:1 (2:1). Die Nordschlesener wurden von ihren beiden Verteidigern im Stich gelassen und mußten also mit 9 Mann die Weisse in die Weissen antreten. Durch das Fehlen der beiden Weite mußte eine gänzlich Umstellung der Mannschaft erfolgen. Vor allem wurde die Angriffsschere stark geschwächt und dadurch fast gestillt. Die WM-Mannschaft war während des ganzen Spiels leicht überlegen, weil der NSB. Sturm seiner Hintermannschaft nicht die nötige Entlastung bringen konnte. Im voraus kann gesagt werden, daß die Nordschlesener antwortend und bis zum Schlußpfiff tapfer kämpften. Trotzdem die Mannschaft infolge Fehlens der Verteidigung sichtlich deprimiert war, konnte sie das 1. und zugleich Ehrentor erzielen. WM. ging bis zur Pause noch mit 1 Tor in Führung und schloß nach der Pause weitere 2 Tore. Ein sicheres Tor verfehlte der Mittelstürmer der Nordschlesener, nachdem er sich durch die gesamte Hintermannschaft der Großstädter gut durchgearbeitet hatte.

### Fußball-Ländertampf Deutschland-Poland.

Der erste Fußball-Ländertampf im neuen Jahre soll am 18. April in Düsseldorf zwischen Deutschland und Holland vor sich gehen. Die deutsche Mannschaft ist schon bestimmt. Sie soll, wie die „Nachschau“ meldet, in folgenden Reihen antreten: Stüblich-Nürnberg, Müller-Fürth, Müller-Nürnberg, Oasen-Fürth, Köhler-Dresden, Seidelamp-Düsseldorf, Rudolph-Düsseldorf, Müller-Düsseldorf, Seiderer-Fürth, Garber-Damburg, Wacker-Fürth. Es ist aber möglich, daß die Elf nach den Erfahrungen der Vorkampfe noch geändert wird.

### Ein Pionier des Luftfahrtwesens gestorben.

Ein Pionier des Luftfahrtwesens ist Prof. Dr. Karl Götter, der Gründer des Niederrheinischen Vereins für Luftfahrt und Mitbegründer des Vorkampfbundes des Deutschen Luftfahrer-Verbandes, der seit 25 Jahren auf dem Gebiet der Luftfahrt führend tätig war und sich um die Debata des deutschen Luftfahrtwesens bedeutende Verdienste erworben hat, an einem Herzschlag verstorben.

## Handel und Volkswirtschaft.

Au der Berliner Börse begann am Montag das Effektengeschäft in lester Haltung. Späterhin schrumpfte der Verkauf zusammen und die Tendenz wurde schwächer, namentlich für Schiffahrtsaktien. Auffallend war die Festigkeit der inländischen Anleihen. Au. Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,4 und die Schatzanleihe mit 0,5 Prozent. Au. Bankaktienmarkt erwarpen Berliner Bankaktien 2 Prozent, Deutsche Bank und Harmer Bankverein 1 1/2 Prozent, Bank für Elektrowerte 1 Prozent, Eisenbahnaktien lagen sehr still. Kanada mußte um 1 Prozent nachgeben. Bei den Schiffahrtsaktien verloren u. a. Norddeutscher Lloyd 1 1/2, und Dampn 1 1/2 Prozent, während Hamburg-Süd gut gehalten wurde. Von den Montanaktien gemannen Goeth 3 1/2, Vuderos und Rüdner je 3, Stollberger Hut 2 1/2, Köln-Neueisen 2 Prozent. Einige andere führende Werte, wie Wellentischen, Garpener, Oberbedarf und Rheinthal gemannen 1 bis 1 1/2 Prozent. Stegen-Solinarer hielten 2 1/2 Prozent ein. Von den Kalimerten verloren Salafabrik 2 1/2 Prozent, Deutsche Kali 1 1/2 Prozent, Westeregeln 1 Prozent, während Albersleben 0,75 Prozent gemann. Fortwerte notierten um durchschnittlich 0,50 Prozent höher. Von den chemischen Werten gemannen unter anderen Bpt und Köln-Rottweiler je 2 Prozent. Oberfoks erzielte eine Kursbesserung von 1 Prozent. Sehr beliebt waren Elektrizitätswerte. Elektrizität und Kraft befesten sich um 3 Prozent, Wäge um 2 Prozent. Von den Aktien der Maschinen- und Motorenfabriken befesten sich u. a. Berliner Maschinen um 3 Prozent, Körtung um 2 1/2 Prozent, Berlin-Karlshuder Industrie um 1,87 Prozent. Der Sah für tägliches Geld war 5 bis 6 1/2 Prozent, für Monatsgeld 6 1/2 bis 7 1/2 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert.

### Marktberichte.

Tredner Schlachtmarkt vom 21. März. Auftrieb: 1. Rinder: 127 Ochsen, 218 Bullen, 263 Kalben und Kühe; 2. 1099 Kühe; 3. 857 Schafe; 4. 2849 Schweine, zusammen 4908 Tiere. Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 50 bis 52 (53), 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 42 bis 47 (57), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37 bis 40 (53), 4. gering genährte jeden Alters 30 bis 35 (51). Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 50 bis 54 (60), 2. vollfleischige jüngere 47 bis 49 (57), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 42 bis 45 (54), 4. gering genährte 25 bis 40 (54). Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes 49 bis 51 (51), 2. vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 42 bis 45 (55), 3. ältere ausgewästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 37 bis 40 (55), 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 32 bis 35 (54), 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 24 bis 30 (79). Kälber: 1. beste Mast- und Saugkälber 82 bis 85 (135), 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber 75 bis 79 (128), 3. geringe Kälber 65 bis 70 (123), 4. geringste Kälber 40 bis 55 (83 bis 110). Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 58 bis 62 (120), 2. ältere Mastlamm 50 bis 55 (118), 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 38 bis 40 (111). Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 80 bis 82 (104), 2. Fettfleischschweine 83 bis 85 (105), 3. fleischige 78 bis 79 (104), 4. gering entwickelte 75 bis 77 (104), 5. Säugen und Eier 65 bis 75 (98). Ausnahmepreise über Notiz.

Amlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 22. März. Getreide und Mehlarten pro 100 kg, samt pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 235 — 259, pomm. —. Roggen, märkischer 150 — 161, mecklenburg. —, pomm. —. Gerste, Futtergerste 138 — 152, Sommergerste 166 — 190, Wintergerste 138 — 152. Hafer, märkischer 162 — 173, pomm. —, westpreuss. —. Mais, loco Berlin —, Wagon frei Hamburg —. Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Warten über Notiz) 33,00 — 36,25. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad 22,75 — 24,75. Weizenkleie, frei Berlin 10,20 — 10,40. Roggenkleie, frei Berlin 9,20 — 9,40. Napp —. Leinsaat —. Viktoria-Grün 25,00 bis 31,00, kleine Speise-Grün 23,00 — 25,00. Futtererbsen 10,00 — 21,00. Weizen 20,00 — 21,00. Ackerbohnen 20,00 bis 21,00. Wicken 23,00 — 25,00. Lupinen, blaue 11,50 — 12,50, gelbe 14,00 — 14,50. Serradella alte 15,00 — 21,00, neue 26,00 — 29,00. Rapssamen 14,50 — 14,70. Leinsamen 18,00 — 18,60. Trocken-Weizen 8,60 — 8,80. Soja-Schrot 18,50 — 18,70. Zerkleinerte 80/70 —. Kartoffelknollen 18,80 — 14,00.

Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.

**Hund entlaufen**  
(Vore), mit Dressurband und Maulkorb, Abgabeb. Paus Nr. 13e.

**Zwei leere od. möbl. Zimmer**  
von jungem Ehepaar gesucht. Angebote erb. unt. Z 8625 a. d. Taabst. Nielsa.

Gesucht wird  
**1 leerer Raum**  
als Schuhmacher-Werkstatt. Nielsa, Dobe Str. u. Bismarckstraße bevorzugt. Off. u. d. 1626 a. Taabst. Nielsa.

Druckfaden aller Art werden bei sauberster u. gleichmäßiger Ausführung in kürzester Zeit angefertigt von  
Tageblatt-Druckerei  
Nielsa, Goethestr. 59

Wieder vorrätig:  
**Autobus-Fahrpläne**  
Stück 15 Pfg.  
Tageblatt-Druckerei  
Goethestr. 59.



### Bezirksstagung der Hausbesitzer

des Bezirks Großenhain-Nieba im Verbands  
Sächsischer Grund- und Hausbesitzer-Vereine  
Sonntag, den 21. März 1926 im Gasthof zu Gröba.

Nach vorausgegangener Vorstandsitzung eröffnete der Bezirksvorsitzende Herr Kaufmann O. A. Großenhain die Tagung und richtete zunächst Worte der Begrüßung an die zahlreich erschienenen Teilnehmer. Er wies des Weiteren auf den Zweck und die Bedeutung der Tagung hin und wünschte den Beratungen guten Erfolg. Es gelte insbesondere Stellung zu nehmen gegen die heute noch in Kraft befindliche Zwangswirtschaft, unter deren Druck der Grund- und Hausbesitzer als einziger Stand noch zu leiden habe. Es sei eines Staates unwürdig, einen einzigen Stand noch an die Zwangswirtschaft zu fesseln. Leider habe sich bis heute noch keine Regierung gefunden, die die unheilbaren Zustände zu beseitigen sich getraue. Es gehe — vom rechtlichen Standpunkte aus betrachtet — nicht an, daß der Staat die Wohnungen, die Privateigentum seien, einfach beschlagnahmt und über sie verfügt. Nichts liege näher, als daß der Staat die erforderlichen Wohnungen erstelle, oder nicht die wegnimmt, die schon vorhanden seien. Redner kam dann auf die mißlichen Verhältnisse zwischen Mieter und Vermieter zu sprechen, die sich leider auch in unserem Bezirke in zahlreichen Fällen immer mehr zuspitzen. Es schäme fast, als ob die Gegenläufe rein „sportsmäßig“ herausgefordert würden. Klagen über Klagen erfolgten, die Streitigkeiten nähmen von Tag zu Tag zu, trotzdem man erwarten sollte, daß sich die Parteien, die in eine in Hause wohnen, sich vertragen könnten. Redner erinnerte an die Fiktion der Inkantation, an die geschaffenen Mieterräte und die dadurch entstandenen vielen unangenehmen Nebenwirkungen. Heute habe sich die Regierung, um ihre Einnahmen zu häufen, nur noch an den Mittelstand, den Hausbesitzer, an Handwerk und Kleinhandel. Man suche diese Kreise auszuhöhlen bis an die äußerste Grenze. Es wurde sodann in kurzem das Volksgeschehen zur Regelung der Märktenabteilung gestreift. Alle diejenigen Hausbesitzer, die sich in die Listen eingeschrieben hätten, hätten sich dadurch ihr eigenes Grab gesteckt. Man hätte dies der geschicklichen Regelung überlassen müssen. Jeder Hausbesitzer müsse danach streben, daß ihm sein Häuschen erhalten bleibe. Redner erinnerte dann an die bekannten Rodewischer Beschlüsse und streifte anschließend die Novelle zum neuen Grundsteuergesetz, gegen das bereits Protest eingereicht worden sei. Von den einzelnen Wohnungsämtern würden des öfteren irreführende Angaben veröffentlicht. Die Hausbesitzer forderten, daß alle diejenigen, die eine Wohnung haben, aus den Listen herausgehoben werden sollen. Man habe das Empfinden, daß man dem Hausbesitzer auf seiner Stelle wohlwolle. Dadurch, daß man den Vermieter zwingt, einem ihm zugewiesenen Mieter die freigebliebene Wohnung zu überlassen, werde vielfach schon von vornherein ein Mißverhältnis geschaffen. Dadurch, daß an Gerichtsstelle bei Mißverhältnissen fast ausnahmslos nur dem Mieter das Recht zugesprochen werde, müsse man bald das Vertrauen verlieren. Aus all diesen Gründen gelte es, das ganze Augenmerk darauf zu richten, daß die Zwangswirtschaft restlos beseitigt werde. Dem Hausbesitzer liege es am Herzen, einträchtig mit seinen Mietern unter einem Dache zu leben. Er sei sich dessen Bewußt, daß er von den Mietern mit abhänge, um das Haus wohnbar zu erhalten. Man dürfe ihm aber

das Verfügungsrecht über sein Eigentum nicht rauben. An Regierungskreise habe man schon längst eingeschrieben, daß man mit der Zwangswirtschaft des Hausbesitzes schlechte Erfahrungen gemacht habe; man solle dort doch endlich das widerfährliche Unrecht eingestehen. Unsere Schüler geben dem Verfall entgegen. Man habe das Empfinden, daß in absehbarer Zeit die Zwangswirtschaftsgeleiße auch auf dem Gebiete des Wohnungsmarktes unter dem Druck der Verhältnisse zusammenbrechen werde.

Sodann hielt der Vorsitzende des Hausbesitzer-Vereins Gröba, Herr Lieberwirth, die Versammlungsmitglieder willkommen.

Den Mittelpunkt der Tagung bildete der Vortrag des Herrn Schuldirektors Kahnt aus Leipzig über **Kredit und die neue Grundsteuer-Novelle.**

Der Herr Vortragende bewertete einleitend, daß er gerne gekommen sei, könne er doch durch seine Ausführungen die Ansicht verbinden, gleichzeitig auch der großen Organisation, dem Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, einen Dienst zu erwirken. Nachdem er auf die geschäftliche Ausdehnung des Verbandes und auf die dadurch bedingte Errichtung umfangreicher Verwaltungsgebäude hingewiesen hatte, erläuterte er eingehend und in allgemein verständlicher Weise die Begriffe, die der Bezeichnung „Kredit“ zugrunde liegen. Das feinerzeit vom Reichstag verabschiedete Aufwertungsgeleiße habe den Anstoß dazu gegeben, daß der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine im Einvernehmen mit sämtlichen ihm angeschlossenen Verbänden einen Abbruch mit der Deutschen Hauptbank für Hypothekenschatz A.-G. getätigt habe. Das Hypothekenaufwertungsgeleiße bestimme, daß sämtliche Hypotheken am 1. Januar 1922 zurückzahlen sind. In diesen gesetzlichen Bestimmungen liege die größte Gefahr für den Hausbesitzer; im Jahre 1922 werde ihm schließlich noch vollends der Kopf auf den Rücken gedrückt werden. Es handle sich hier um die Zurückzahlung von 15-20 Milliarden Mark. Diese Millionen der deutschen Wirtschaft zu entziehen, sei geradezu eine Unmöglichkeit. Dies war früher nicht möglich und heute in einem völlig verarmten Volksstaate erst recht nicht! Was wird am 1. Januar 1922 werden? Es wird ein Teil der Sparkassen und Banken die Hypotheken stellen lassen, das sei eine Lebensfrage für die Banken. Aber unter was für Bedingungen? Zwar werde schon heute von den Hypothekenschatzbanken Geld an Darlehensnehmer angeboten, jedoch seien die Zinsforderungen und die sonstigen Bedingungen derartig ungünstig, daß diese Art der Geldbeschaffung geradezu ein Ludus sei. Redner bestritt die unter Bekanntgabe von mehreren Beispielen, unter weichen hohen Vermittlungsgeldern Hypothekengelder von den in Frage kommenden Instituten angeboten werden. Ein anderer Teil der Hypothekenschatzbank werde aber zu Beginn des Jahres 1922 sein Geld zurückfordern gezwungen sein, um es im Geschäft, in der Familie oder sonstwie nutzbringend zu verwenden. Es werde aber auch ein guter Teil darunter sein, die sich freuen, dem Schuldner, von dem sie wissen, daß er nicht imstande ist, die Hypothek abzuholen, zur Veräußerung seines Grundstückes zu zwingen, um auf diese Weise billiger in den Besitz eines Hauses zu kommen. Das seien die sogenannten Halsabschnitter, Würgegel. Diese werden sich dann wie Dewackren auf den Hausbesitzer niederlassen und abringen, was sie nur können. Es sei darum Pflicht des Zentralverbandes, Mittel und Wege vorzuschlagen, die geeignet sind, den Hausbesitzer vor Schäden zu bewahren. Jeder müsse sich schon heute die erste Frage vorlegen:

Kannst du die Hypothek abholen? Bin ich aber nicht in der Lage, was dann? Es dürfe keiner vergessen, daß die Geldbeschaffung eine äußerst schwere werden wird, denn nicht der einzelne komme, sondern es handele sich um die zu beschaffende Riesensumme von 10-15 Milliarden Mark. Viele würden erleben müssen, daß das Verhängnis im Jahre 1922 über sie hereinbricht. Auch die freie Wirtschaft werde nicht das bringen, womit der Hausbesitzer seine Hypotheken abzuholen imstande wäre. Denn mit dem erschrecklichen Einsetzen der Dautigkeit werde der Baumarkt wieder stark beschränkt werden und der Hausbesitzer werde sofort wieder der werden, der gedrückt wird. Die Geldwirtschaft werde auch in den nächsten Jahren nicht aufleben; die Geldknappheit wird nicht aufhören. Und weil dem Hausbesitzer niemand helfe, so sei er gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen.

Der Herr Vortragende gab nunmehr Erläuterungen über die Deutsche Hauptbank für Hypothekenschatz. Das Institut sei eine **Schubbank**. Der Hauptgedanke sei hierbei, dem deutschen Hausbesitzer zu helfen, und zwar zu helfen aus sich selbst heraus. Es liege jedem frei, die ausgeübte Geldbeschaffung zu erlassen. Die Bank sei nicht auf Gewinn eingerichtet, sondern sie bestrebe, um lediglich dem Hausbesitzer zu helfen. In etwa 10 Jahre lang werde keine Dividende, keine Entschädigung für die Aufsichtspersonen gezahlt werden. Der Aufsichtsrat bestrebe aus Hausbesitzern, also aus Freunden und Gleichgesinnten. Man wolle betonen, daß der Haus- und Grundbesitzer sein Eigentum behält. Selbstverständlich sei aber auch, daß das Institut Vorkehrungen treffen und Pflichten verlangen müsse.

#### Was verlangt nun die Bank von denen, die sich ihr anvertrauen?

1. Abtretung der Eigentümergegrundschuld an die Bank;
  2. zwanzig Jahre lang die Zahlung eines Sparbeitrages. Die Beiträge sind verschieden, sie richten sich nach der Höhe des Mehrbeitrages des Hauses — jährlich 3 vom Tausend des Mehrbeitrages. Dieser Betrag ist in vier Raten vierteljährlich im voraus zu zahlen;
  3. die Bank fordert zwanzig Jahre lang die Zahlung der Hypothekenzinsen für die Hypothek, die sie schließt.
- Der Herr Vortragende beschäftigte sich eingehend mit den vorgenannten drei Grundfragen und gab dazu die nötigen Ausführungen und Hinweise. Eingehend auch an dieser Stelle auf all die Einzelheiten zurückzukommen, würde zu weit führen. Prospekte der Hypothekenschatzbank können von Interessenten bei den Vorsitzenden der Hausbesitzervereine eingesehen werden.

#### Was leistet die Bank?

- Sie leistet viererlei. 1. Die Bank zahlt vom 1. Januar 1922 die volle Höhe der geschätzten Hypothek an den Gläubiger aus.
2. Die Bank zahlt, falls die Hypothek auf Vereinbarung der beiden Teile (Gläubiger und Schuldner) noch nicht getätigt sein sollte, nach Ablauf von zwanzig Jahren 25mal soviel der Sparbeiträge in barem Gelde zurück, als eingezahlt worden ist. (Es handelt sich hier um eine Rechnung mit Zins und Zinseszins.)
3. Die Bank gibt nach zwanzig Jahren den an sie abgetretenen Eigentümergegrundschuld zurück.
4. Stellt sich nach zwanzigjähriger Dauer des Vertragsverhältnisses heraus, daß das Zweieinhalbfache der vom Schuldnehmer während dieser Zeit ordnungsmäßig gezahlten Spargeldbeiträge die Hauptsumme der geschätzten

Größte Auswahl. Beste Werke. **Solide Uhren** A. Herkner Inh.: Johannes Kühnert **Goldwaren** Schöne Uhrenten in allen Formen. Broschen - Armbänder - Colliers etc. Verlobungs- und Trauringe.

### Die Töchter der Frau Konful.

Roman von Fritz Gauder.

**1. Fortsetzung** Kaddeud verboren.  
„Du vermute ich falsch. Es ist durchaus nichts.“ Sie sah verlegen zur Seite und lenkte dann schnell ab: „Über sage einmal, brauchst du denn überhaupt Georg? Ich bin überzeugt, daß Herr Brodmann die geeignetste Person ist, die Leitung des Geschäfts zu übernehmen. Papa sprach stets in Ausdrücken uneingeschränktesten Vertrauens und höchster Anerkennung von ihm, rühmte seinen praktischen Sinn, seine Uneigennützigkeit und behauptete immer, er hätte den besten Prokuristen in ganz Burgwed. Einer der Geschäftsfreunde Papas, vielleicht Herr Schölerkamp, wird sich dir als Berater gern zur Seite stellen. Sollte es dann nicht ohne Georg gehen?“  
Regine hatte sich warm geredet und war zuletzt aufgestanden. Mit festen, energischen Schritten war sie ein paarmal über den großen, dickwolligen Smyrnatteppich gegangen, der den Gang ihrer Tritte aufzog.  
Die Konfulin stieg den Kopf in die feingebildete Rechte und seufzte. Die Vorstellung, daß eine Ver.immung zwischen Regine und dem Gatten Gabriels vorhanden sei, hatte an Gewißheit gewonnen. Aber sie sprach es nicht aus. „Ich schätze Herrn Brodmann sehr und bin von seiner Tüchtigkeit überzeugt. Aber da sich Georg angeboten hat, die Leitung des Geschäfts zu übernehmen, er mir die Versicherung gab, ohne Bedenken den Abschied erbitten zu wollen, konnte ich ihm unmöglich Herrn Brodmann vorschlagen. Das wirst du einsehen, Regine.“  
„Ja,“ entgegnete sie nur. Und da sie gerade mit abgewandtem Gesicht über den Teppich ging, bemerkte Frau Garding nicht das spöttische Zucken, das um ihren Mund spielte.  
Als sie wieder auf dem Hocker Platz nahm, war nichts mehr in ihren Zügen, das noch an die eben zutage getretene Gefühlswallung erinnerte. Ruhig und sachlich sagte sie: „Deine Entschlüsse sind natürlich maßgebend — falls Papa in seinem Testament nicht diesbezüglich bestimmt haben sollte, was du ja bald erfahren wirst. Wann wird denn die Testamentseröffnung stattfinden?“  
„O, frage doch danach nicht!“ sagte die Konfulin, in ein heftiges Weinen ausbrechend. „Ich vermag an diesem Tag kaum zu denken, und du sprichst so gelassen davon!“  
Regine schüttelte traurig den Kopf. „O nein, Mama! Du beurteilst mich falsch. Auch mich durchguckst es weh, wenn ich mich mit diesem uns noch bevorstehenden Ereignis beschäftige. Aber wir werden den Tag, der es bringt, nicht aus unserem Leben streichen können, sondern müssen ihm gefaßt entgegengehen.“  
Frau Garding beruhigte sich. „Gewiß, Kind. Ich tat dir unrecht. Verzeihe mir!... Und nun wollen wir nicht mehr davon reden. Es wird sich ja wohl alles zu unserem Besten ordnen.“  
„Hoffen wir es, Mama. Und wenn du nun noch die Güte haben würdest, mir in eine Anzeigende, die mich

eigentlich zu dir geführt hat, Geh. zu schenken, so würde ich dir sehr dankbar sein.“  
„Aber gewiß, Kind, sprich nur!“ Die Konfulin führte ihr Tuch tupfend über Augen und Wangen und sah die Tochter erwartungsvoll an. „Aber so sprich doch, Kind!“ forderte sie dann von neuem, als Regine immer noch schwieg.  
„Ich möchte dich um etwas bitten,“ stotzte sie nun hervor, offenbar eine gewisse Scheu mit Mühe überwindend. „Wir sind noch in eines Menschen Schuld, die abzutragen unsere Pflicht ist. Daß bisher niemand daran dachte, es zu tun, ist verzeihlich, denn unser aller Denken lag in den Fesseln des Schmerzes. Aber nun, da wir uns lang am zurechtfinden, sollte uns nichts mehr davon abhalten, einer unabweislich heiligen Verpflichtung nachzukommen.“  
„Ich bin einigermassen erstaunt, dich so geheimnisvoll sprechen zu hören,“ versicherte die Konfulin gedehnt, „und ich muß dir gestehen, daß ich nicht weiß, worauf du hin aus willst. Wer ist der Mensch, in dessen Schuld wir stehen?“  
„Solltest du es wirklich nicht wissen, Mama?“ Reginens Stimme vibrerte in einem kaum merkbaren Berstehen, nahm aber dann beim Weiterreden einen warmen, herzlichen Ton an. „Ich denke an die aufopfernde Hilbereitschaft Doktor Claasens, mit der er sich um Pa a bemühte, und die ihm bisher noch niemand gedankt hat.“  
„Ich verstehe dich nicht, Kind.“  
Reginens Stirn demütigte sich mit einigen leisen Falten des Unwillens. „Sollte es so schwer sein, mich zu verstehen?“ fragte sie, während das verhaltene Zittern in ihre Stimme wiederkehrte. „Doktor Claasen hat sich Papas in einer Weise angenommen, wie ich sie bisher an keinem Arzte kennen lernte. Er war um ihn besorgt, wie ein Sohn um das Leben seines Vaters. Er hat sich stundenlang bemüht, ihn in das Bewußtsein zurückzurufen, er hat versucht, mich zu trösten, er sprach mir Mut zu, ermahnte mich, die Hoffnung nicht zu verlieren. Alles, was er unternahm, zeugte von einer so warmen Anteilnahme, ein Sprang aus dem Bestreben, seine ganze Kraft, sein ganzes Können anzuwenden, um Papa zu retten. Ist sein Tun da nicht eines per.önlichen warmen Dankes wert?“  
„Er hat nur seine Pflicht als Arzt erfüllt,“ behauptete die Konfulin elgig, eine direkte Antwort auf Reginens Frage vermeidend. „Jeder andere...“  
„Hätte das vielleicht nicht getan,“ vollendete Regine, unterbrechend. „Ich sah, daß er im Reisezuge war. Er versicherte übrigens selbst, daß er auf dem Wege zum Bahnhofe gewesen sei, als ihn Papas Zusammenbrechen veranlaßte, sich seiner anzunehmen. Weißt du denn, ob ihm durch die Verzögerung seiner Abreise nicht irgendwelche Unannehmlichkeiten, vielleicht gar Nachteile erwachsen sind? Wäre ein anderer wohl stundenlang geblieben, seine Interessen ganz vergebend und beiseite schobend?“  
Regine hatte sich erhoben und stand mit glühenden Wangen vor der Konfulin.  
„Regine, Regine!“ befruchtete sie. „Wie kann man sich einer Geringschätzung wegen so erregen!“

... diese Gelegenheit zu nutzt am Tage, Mama. Verzeihe, wenn ich dir widerstehen! Ich bin Zeugin seines Handelns gewesen, ich allein kann es daher auch nur maßgebend beurteilen. Und so bitte ich dich nochmals, Mama, schreibe ihm ein freundliches Dankeswort.“  
In Reginens Augen stand ein warmes, ehrlich warmes Leuchten, als sie beide Hände auf den Arm ihrer Mutter legte und ihre Bitte wiederholte, daran die Frage knüpft: „Kann es dir denn überhaupt schwer werden, mich auch nur eine Sekunde Bedenken hegen lassen, das zu tun?“  
„Du nimmst offenbar ein ungemein lebhaftes Interesse an diesem Arzte, Regine.“  
Reginens Hände verließen den Arm der unerkennbar spöttisch Sprechenden und gingen rudertig auf den Rücken, wo sie sich hart ineinanderdrückten. „Gewiß,“ sagte sie, sehr bestimmt sprechend, „das Interesse, das die Verhältnisse erzeugt haben, und das ich nicht ansehe, zu befehlen. Sogar ein warmes, aufrichtiges Interesse.“  
„Nun gut. Dann schreibe du dem Manne ein paar Zeilen.“  
„Das zu tun ist deine Pflicht, Mama.“  
„Kind, verzeihe mich!“ meinte die Konfulin ab, die Augen nervös schließend. „Ich bin in diesen Tagen nicht imstande, auch nur eine Zeile zu schreiben. Muß es durchaus sein, daß dem Arzte ein schriftliches Zeugnis über seine tadellose Haltung...“  
... ausgestellt wird.“ schloß die Konfulin unbedrückt, leicht die Stirn krausend, „so bitte Georg, daß er es tue. In seinen Händen liegt somit die Erledigung der Dankeschreiben für erwiesene Teilnahme; da wird er auch schon dem Arzte den von dir gewünschten Brief schreiben.“  
„Georg möchte ich nicht darum bitten, Mama,“ legte Regine ohne Bedenken ab.  
„Also du hast doch etwas gegen ihn?“  
„Ich bestritt es vorhin. Aber da ich soeben das Gegenteil bewies, will ich nicht so lächerlich sein, es abermals zu leugnen. Ja, ich bin empört über Georg. Er hat geteilt behandelt, als ich mit ihm und Gabriele das sorben mit der verhandelte Thema besprach, einem häßlichen Spott und Hohn über Doktor Claasen die Jügel schließen lassen. Es würde mich eine ungeheure Ueberwindung kosten, ihn heute zu bitten, den Dankesbrief zu schreiben.“  
„Aber, Kind, dann tu es doch selbst!“  
„Nein, Mama! Das darf ich nicht. Die Pflicht dazu liegt bei dir oder bei deinem offiziellen Vertreter unseres Hauses nach außen. Da das allerdings Georg ist, werde ich mich, wenn du zum Briefschreiben sehr nicht fähig bist, begnügen und Georg bitten, unsere Schuld bei Dr. Claasen abzurufen.“  
„Nun, das meine ich auch.“ Die Konfulin lehnte sich, die Stirn nervös streichend, weit zurück. „Dem Manne soll sein Recht auch in anderer Weise werden. Bitte Georg, daß er ihm ein anständiges Honorar übermittle. Meinem wegen einhundert Mark. Damit wird dem armen Schüler, der er gewiß ist — denn fast alle jungen Ärzte ohne große Praxis sind es — besser geholfen sein, als mit deinem Dankesbrief... Bist du nun zufrieden, Regine?“



Hypothek übersteigt, so wird ihm der Unterschiedbetrag nachgezahlt.

Der abgeschlossene Vertrag kann gelöst werden auf Grund des Hausverkaufs. Der Vertrag muß einen Monat vor dem Verkauf rückfällig werden. In diesem Falle werden die eingezahlten Sparbeiträge mit 5 Prozent Verzinsung zurückgezahlt. Im Einverständnis des neuen Besitzers kann der Vertrag auch unverändert weitergehen. Wo nicht Hausverkauf vorliegt, ist nach Ablauf von fünf Jahren eine halbjährliche Kündigungsklausel zum Schluß des Kalenderjahres möglich. Es werden dann sämtliche Sparbeiträge zurückgezahlt, aber ohne irgendwelche Verzinsung. Bei Todesfall gelten die Bestimmungen wie beim Hausverkauf. Die Rechte und Forderungen gehen ohne weiteres auf die Erben über. Die Bank übernimmt den Schuld aus für die 2. und 3. Hypotheken gegen Forderung eines minimalen Zinsfußes. Auch Tilgungshypotheken übernimmt sie. Mitglieder des Verbandes, deren Grundstücke nicht mit Hypotheken belastet sind, werden ebenfalls in das Institut aufgenommen.

Redner hat sich nicht durch die anfänglich zwecks Aufnahme entlehrenden Reden beirren lassen und erinnerte an das kürzlich an sämtliche Notare und Grundbuchämter erlassene Rundschreiben, in welchem um angemessene Herabsetzung der in Frage kommenden Kosten nachgesucht wurde. Das Unternehmen sei bereits im Dezember v. J. gegründet und auf Grund sehr zahlreicher Anfragen gestiftet. Er betonte zum Schluß, daß er nicht gekommen sei, um den Hausbesitzern einen neuen Zwang anzutun. Es solle das, was er geboten habe, ein Bild sein von den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen und von den Verhältnissen, wie sie sich für den Hausbesitz gestalten werden. Er könne aber jedem das Unternehmen bestens empfehlen. An der Spitze stünden Männer, die in uneigennütziger Weise für die Verbesserung des Haus- und Grundbesitzes gekämpft hätten. Es gälte, den bedrohten Hausbesitz zu erhalten. — Den Anschließenden folgte lebhafter Beifall.

Auf Anregung entwickelte sodann Herr Direktor Ahar ein kurzes Stimmungsbild von der vor kurzem in Halle gefassten Beschlüssen der Gründung eines neuen Deutschen Hausbesitzer-Verbandes. (Neben dem Ergebnis der Verhandlungen ist seinerzeit auch im „Niesauer Tageblatt“ berichtet worden.) Herr Direktor Ahar betonte, daß er der Tagung als Vertreter des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine mitgewohnt habe. Es habe sich ein kleines Heer von Rätglern und Beirerern in Halle zusammengefunden, die auch in Thüringen einige Kreisgruppen gefunden hätten. Man habe nicht mit offener Karte gespielt, sondern nur einen bestimmten Kreis eingeschlossen. Die Vertreter des Zentralverbandes seien ebenfalls nicht zur Teilnahme an den Besprechungen angegangen worden. Man habe sich uneingeschlossen eingeladen. Als Grund der gestauten Gründung des Deutschen Hausbesitzer-Verbandes sei angeführt worden: Der jetzige Verband habe nichts geleistet. Die Gegner hätten auf ihre Rache geschrien: Zwangsweise Beteiligung der Zwangswirtschaft! Aber nicht ein einziger sei unter den Einberuerten gewesen, die auch nur einigermassen das Zeug besäßen hätten, einen Verband zu leiten, wie es der Zentralverband mit seinen über 700.000 Mitgliedern erfordere. Sie seien nicht im entferntesten fähig, einen solchen Verband zu führen. Außer zwei Rednern, die sich auf sachlicher Bahn bewegt hätten, seien die übrigen völlig untauglich vorgegangen. Sie hätten sich große Verengungen gegen die führenden Männer des Zentralverbandes geleistet, so daß schließlich ein allgemeiner Tumult im Saale entstanden sei und der Leiter der Tagung in seiner Ehrlichkeit die Polizei zu Hilfe rufen mußte. Der Idealismus habe vollständig gescheitert. Die aufgestellten Resolu-

tionen seien glatt abgelehnt worden. Die erdrückende Mehrheit habe die Gründung abgelehnt, und so sei die Versammlung ergebnislos auseinandergegangen. Man habe auch von dem Unternehmen nicht wieder gehört. Jedemfalls müsse jeder rechtlich und billig Denkmale betrachten, daß die ganze Sache verfehlt sei. Die deutschen Hausbesitzer könnten mit vollem Vertrauen auf ihre bewährten Führer blicken.

Nachdem der Bezirksvorsteher, Herr Danke, auf die bevorstehende Einkommensteueranmeldung hingewiesen und die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen vertieft hatte, erwähnte er die Hausbesitzer dringend, die dreimonatliche Einspruchsfrist geltend zu machen.

Des weiteren teilte Herr Danke mit, daß es gelungen sei, unter Einfluß anderer Wirtschaftsorganisationen in Großenhain einen Zinsklub einzurichten, der bereits am 1. April d. J. seine Amtskasse eröffnet und dann dem Hausbesitzern im Amtsgerichtsbezirk Großenhain als juristische Person mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Als Gegenleistung habe jedes Mitglied pro Jahr den geringen Beitrag von 2 Mark zu entrichten, wofür ihm der juristische Beistand in allen Fragen (nicht nur Wohnungsangelegenheiten) jederzeit unentgeltlich zur Verfügung stehe. Es könne nur dringend empfohlen werden, diese Einrichtung auch im Amtsgerichtsbezirk Niesau zu treffen. Der Gesamtverband habe diesen Beschluß bereits einstimmig angenommen. Redner hat die beteiligten Mitglieder, auch ihrerseits die Frage zu prüfen und dem Beschlusse auszusprechen.

Ein Antrag, den Hr. Gröba zu erheben, die Versicherungsbeiträge für die elektrischen Zähler als Pauschalsatz mit einzuzahlen, fand einstimmige Annahme.

Nachdem noch entsprechende Erläuterungen zu einem eingebrachten Antrage, Protesthebung gegen die Zwangswirtschaft betr., gegeben worden waren, hatte sich die Tagesordnung erschöpft. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die nächste Bezirksversammlung Erfreuliches bringen möchte, und dankte den Erschienenen für ihre rege Anteilnahme.

## Forderungen der christlichen Elternschaft.

### Entschärfungen!

Die am 13. März 1926 in Niesau a. d. Elbe zur Führung und Bezirksleitung versammelten Vorsitzenden und Vertreter der christlichen Elternvereine aus den Bezirken Großenhain, Niesau, Wurzen, Waldheim und Umgebung fordern:

daß der vom Geheimrat Gürlich ausgearbeitete Entwurf für die Grundlage für die Errichtung von Antragschulen unverzüglich dem Reichstage vorgelegt werde.

Sein Gegenstand sein kann, wenn er im Einklang mit der Reichsregierung das Recht auf Schulen des Bekenntnisses der Erziehungsberechtigten sichern will, andere Bestimmungen enthalten, wie sie der Entwurf Gürlich in seinen §§ 4, 5, 14-16, 21-23 enthält.

Wenn jetzt ein neuer Entwurf ausgearbeitet werden soll, so bedeutet das mit Notwendigkeit eine Verschärfung des Gesetzes auf mindestens ein Jahr. Der Kampf für und wider den Gürlich'schen Entwurf hat die Weitergeleiteten und die Lage geklärt. Die Anhänger der Gemeinschaftsschule und der weltlichen Schule haben in die christliche Bekenntnisschule ebensomäßig hineingeblickt, wie die christliche Elternschaft in jene Schulararten nicht hineinkam. Schärfter Widerspruch wird gegen den Entwurf erhoben, die Schulen katholischen, evangelisch-lutherischen und reform-

ierten usw. Bekenntnisses verschieden zu behandeln. Genau das Gleiche, was für die eine, muß für alle Arten der Bekenntnisschule gelten.

Schärfter Widerspruch wird gegen den Entwurf erhoben, die Schulbestimmung im Artikel 173 aufzuheben, und die Gesetzgebung nach Artikel 140, 2. AB, den Ländern zu überlassen. Das wäre eine Verfassungsänderung. Das Reich darf sich seiner Gesetzgebungspflicht nach Artikel 140, 2. AB nicht entziehen.

Die christliche Elternschaft fordert unbedingt Bürgschaften dafür, daß der Charakter der auf Ihren Antrag errichteten Bekenntnisschulen auch unzerstörlich gewahrt bleibt. Deshalb muß das Reichsgesetz, so wie es der Entwurf Gürlich vorliegt, bestimmen, daß Lehrer, deren Verhalten und Unterhalt nicht im Einklang mit dem Charakter der Schule stehen, von ihr zu verlegen sind.

Der staatliche Schulzwang geht nicht aufrecht zu erhalten, wenn jeder Lehrer tun und lassen kann, was er will. Entweder Schulzwang und keine Berufsfreiheit für Lehrer und Unterordnung der Lehrer im Dienste unter das Gesetz, wie es bei allen anderen Beamtenarten gilt, oder „Berufsfreiheit“ in dem Sinne, wie die Lehrer sie beanspruchen, — aber dann ist der staatliche Schulzwang untragbar!

Die christliche Elternschaft fordert von allen Parteien, daß sie sofort den Entwurf Gürlich als Parteiprogramm beim Reichstage einbringen, damit die Gesetzgebung endlich vorwärts geht. Die Lage ist unhaltbar geworden.

Den Wünschen an der Reichs- ist sofort geholfen worden, als sie mit Gewalt vorgehen. Die christliche Elternschaft, die bisher geleses, so verfassungstreu gemeint ist, darf nicht schlechter behandelt werden und muß endlich ihr verfassungsmäßiges Recht erhalten.

Die am 13. März 1926 in Niesau versammelten Führer und Vertreter der christlichen Elternschaft im Schulaufsichtsbezirk Großenhain und Nachbargebieten fordern:

Beteiligung der Elternschaft an der Schulbestimmung der einzelnen Schule wie auch des gesamten Schulwesens, wozu an Orten mit mehreren Schulen Gesamtschulaufsichtsbezirk des Bezirkes Elternschaft und ein Landeselternrat zu schaffen ist. Die Elternvereine sind von der Elternschaft durch ihre geordnete Vertretung dem Elternrat selbständig abzuordnen.

Zur Förderung eines guten Einvernehmens zwischen Schule und Haus ist der Elternschaft Einfluß auf die Lehreranzahl zu gewähren und für den Schulbesuch die Freigängigkeit einzuführen, so daß jedem Elternpaar es anheim gestellt wird, welcher Schule es das Kind zuführen will.

Die Wahlen zu den Elternräten sind für die Schulen, an denen Elternräte bereits bestehen, an ein- und denselben Tag zu legen und das Ergebnis in einer amtlichen Gesamtschau zu veröffentlichen.

## An unsere Postabonnenten!

Nur bis zum 25. März können die Postbesitzer das „Niesauer Tageblatt“ für den regulären Postbezugspreis von 2,25 Mark (auschl. Postgebühr) für den Monat April bestellen.

Bei einer nach dem 25. März aufgegebenen Bestellscheinung erhebt die Post eine besondere Gebühr von 20 Pfennigen. — Es liegt demnach im eigenen Interesse der Postbesitzer, die Bestellscheinung des Niesauer Tageblatts bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt sofort zu veranlassen.

„Nein, Mama!“ betonte die Gefragte scharf. „Du hättest das letzte nicht sagen dürfen.“

„Wird es denn anders sein? Ach, Kind, du bist ebenso verdammt überreizt durch unseren erschütternden Verlust, wie ich und wir alle. Geh nur jetzt und laß mich allein! Ich empfinde das Bedürfnis, nicht mehr sprechen zu müssen... Erledige alles nach deinen Wünschen, Kind.“

Sie nickte der Tochter matt zu und versuchte ein begütigendes Lächeln. In Regines Gesicht kam keine Erwiderung. Sie stand noch einen Augenblick wie in Unbefriedigung und Enttäuschung und wandte sich dann wortlos ab. Als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, preßte sie die Lippen hart aneinander und schloß einen heißen Jern in sich aufsteigen.

Der weite Flur lag jetzt schon fast im Dunkel. Er war wie ein düsteres Geheimnis, das nach Licht schreit. Nach einem einzigen freundlichen Strahl.

Regine konnte sich eines leisen Erschauerns nicht erwehren. Mit schnellen Schritten eilte sie den langen Flur bis zu der Tür hinab, hinter der ihr und ihrer Schwester Doris Zimmer war.

Erst als sie das elektrische Licht angezündet hatte, fühlte sie sich erleichtert und freier. In einem Sessel gekauert, rang sie dann mit ihrem starren Willen, der sie davon abzuhalten trachtete, eine zweite Bitte zu tun. Aber als sie sich endlich sagte, daß der Blick, Doktor Claasen gerecht zu werden, auf alle Fälle Genüge gesehen müsse, bezwang sie das Widerstreben, das sie gegen eine Unterredung mit ihrem Schwager in dieser Angelegenheit erfüllte, und begab sich zu ihm, gewappnet mit dem Vorhabe, sich schlichter Sachlichkeit zu befleißigen und ruhig zu bleiben. Erreichen würde sie, was sie wünschte. Dessen war sie gewiß. Denn sie wollte.

Georg von Hartung saß schreibend im Arbeitszimmer seines verstorbenen Schwiegervaters und blies mit innigem Wohlbehagen gerade den blaugrünen Rauch einer vorzüglichen Regalia letzter Ernte über den schwarzgeränderten, schon bis zur dritten Seite mit seinen klöbigen Schriftzügen bedeckten Bogen, als Regine nach seinem laut und scharf gesprochenen „Herein!“ über die Schwelle trat.

„Ah, das Fräulein Schwägerin!“ sagte er, in Erinnerung an ihre Entrüstung gestern, spöttlich halb über die Schulter weg, vollendete den begonnenen Satz in dem Briefe und legte dabei schon die Zigarre auf die vor ihm liegende bronzene Aschenschale. Dann warf er die Feder hin und erhob sich. „Nun, Reginechen, ausgemauert? Scheinbar nicht. Denn du siehst noch deuteufelst arg verknarrt aus.“

„Bitte, Georg, laß die'n Ton!“ verwies sie strengmühsam. „Er ist mir verhaßt und erinnert mich unangenehm an die Art und Weise, in der du gestern zu mir sprachst.“

Der Oberkörper des hageren Offiziers, der den prallgehenden, bis auf den letzten Knopf geschlossenen Intermaro eines Kavallerieregiments trug, flappete in einer gewöhnlich steifen Bewegung nach vorn. „Zu Befehl, gnädiges Fräulein Schwägerin!“ Er schob ihr einen Stuhl hin und wollte das Fenster öffnen.

„Laß das Fenster, bitte, geschlossen, Georg. Der Zigarrenrauch wird von mir getragen. Ich bin ihn von Papa her gewöhnt.“ Sie ließ ihre Augen durch den Raum wandern, der ihr trotz seines unveränderten Ansehens fremd erschien, und seufzte leise auf.

„Wie du wünschst.“ Er trat vom Fenster an den Diplomatenscheibisch, der mitten im Zimmer unter einem

nier Varnen tragenden Kronleuchte. „Nun, zurüch!“ fragte. „Dann gestattest du mir wohl auch, daß ich weiterrauche?“

„Bitte!“ erwiderte sie, mit eigem Tonfall sprechend. Er packte ein paar starke Züge. „Aber so seß dich doch wenigstens, Regine.“

Danke. „Ich will nicht lange hören. Ich möchte dir im Auftrage Ramas nur ganz kurz eine Bitte unterbreiten.“ „Ja?“ Georg von Hartung rief seinen kleinen, trocknen, kurzgeschneitten Schnurrbart und sah Regine erwartungsvoll an.

Es dauerte noch eine geraume Weile, ehe sie ihre Stimme so weit in der Gemalt hatte, ruhig und kühl zu sprechen. Der junge Offizier kam ihr mit keinem Worte entgegen; offenbar bereitete ihm ihre Verlegenheit ein gewisses Vergnügen. „Wenigstens bläse er mit einem eigentümlich verzwickten Lächeln auf den schneeweißen Aschenanfang seiner Zigarre. Als Regine endlich sprach, sah er verbindlich hoch.“

„Ich will ohne Umschweife reden.“ sagte sie, an ihn vorübergehend. „Mama läßt dich bitten, Doktor Claasen im Namen unserer Familie für den, Papa erwiesenen Beistand schriftlich zu danken und ihn um Einreichung seiner Rechnung für seine Bemühungen zu bitten.“

„Doktor Claasen? Wer ist denn das?“ Georg blies ein paar künstliche Ringe und lächelte.

Regine kam dies Lächeln verächtlich vor. Sie mußte sich Mühe geben, um nicht scharf und verweisend zu entgegnen. „Doktor Claasen ist der Arzt, der sich Pappas annahm, als er auf der Straße zusammengebrochen war. Wir sprachen übrigens schon gestern davon.“

„So? Ach ja, mir fällt das jetzt wieder ein. Und diesem Menschen soll ich eine Dankesepistel verzapfen?“

„Nein!“ betonte Regine scharf. „Du möchtest Herrn Doktor Claasen in einem Briefe unseren Dank aussprechen.“

Georg lachte laut. „Wie gütig, meine Ausdrucksweise zu korrigieren! Du bist ja eine allerliebste kleine Schulmeisterin.“

„Ich hab dich schon einmal, diesen mir nicht zusagenden Ton zu unterlassen. Ich wiederhole meine Bitte jetzt.“

„Schön. Ich leide mitunter an Gedächtnischwund. Aber ich will mich noch jetzt ab bemühen, ganz korrekt zu sein.“ Er verbeugte sich und legte die Zigarre aus der Hand.

Regine warf ihm einen spöttischen Blick zu und fragte: „Ich darf also auf die Erledigung der erwähnten Angelegenheit hoffen?“

„Ich verstand, daß Mama den Wunsch äußerte?“ warf Georg spitz hin und kreuzte die Arme.

„Mama läßt dich bitten, gewiß. Aber die Anregung dazu geht von mir aus. Natürlich habe ich deshalb ein persönliches Interesse an der Sache.“

„Ah, so! Du bist Urheberin. Hm!... Ja, aber sage mal, Regine, ist denn der Brief überhaupt nötig? Was wird sich der Doktor aus solchem Wisch machen! Geld, Geld und nochmals Geld wollen die Leute sehen. Alles andere ist ihnen höchst schnuppe... Paroon!... gleichgültig.“

„Es gibt allerdings Leuten, die Geld, Geld und nochmals Geld sehen wollen.“ erwiderte Regine mit scharfer Betonung. „Ich könnte dir Beispiele anführen.“

Georg von Hartung nickte wütend auf die Lippen. Er verstand, daß Regine auf seine häufige Geldverlegenheit ansetzte, aus der der verordnete Konsum ihn immer größer und größer machte. Er zornig an, sprach aber nicht.

Erst als sie schloß: „Jedenfalls haben wir beide nicht den geringsten Anlaß, Vermutungen anzustellen, wie Doktor Claasen über den Begriff „Geld“ denkt.“ erwiderte er: „Ich mir ist die er Mensch überhaupt ganz und gar gleichgültig.“

„Um so besser; denn dann wird es dir nicht schwer sein, die betreffende Angelegenheit durchaus sachlich zu erledigen.“

„Du scheinst zu meiner Objektivität wenig Vertrauen zu haben?“ fragte er scharf.

„Durchaus nicht.“ Sie lächelte überlegen. „Ich sagte auch wohl nichts, das dich zu deiner Vermutung berechtigen könnte. Du verführerisch, subjektives Empfinden für Doktor Claasen nicht zu besitzen. Daraus so gerichte ich logischerweise sachliches Handeln. Verstehen wir uns jetzt?“

„Du willst sagen, ob ich verstehe?“ fragte er bisfug, die Fortsetzung des Geplänkels beabsichtigend.

Aber sie ging auf seine Bemerkung nicht ein. „Vielleicht ist es dir möglich, noch heute zu schreiben.“ sagte sie nur. Dann ging sie nach einem kurzen Dankeswort zur Tür.

Er hatte im ersten Augenblick vor, sie zurückzuhalten, befaß sich aber und rief ihr nur ein flüchtiges, halb jovial halb spöttisch klingendes „Wachen wir!“ nach.

Einen wütenden Blick marmelnd, nahm er wieder vor dem Schreibtische Platz, zündete sich eine neue Zigarre an und beabsichtigte, den angefangenen, an einen Regimentskameraden gerichteten Brief zu vollenden. Aber er fand den leichten, im Kasinojargon gehaltenen Plauderton von noch nicht wieder und schloß nach längerem, ärgerlichem Grubeln endlich: „Bald mehr. Für heute muß ich aufhören, da ich infolge plötzlich veränderter Stimmung, die ich einem nachweisen, arroganten Frauengemur zu danken habe, zu einem vernünftigen Gedanken doch nicht mehr kommen würde. Leb' wohl und bedauere Deinen unter vie, fahem Weiberregiment stehenden Georg von Hartung.“

Dann wollte er sich sofort des ihm durch Regine gemordenen Auftrages entledigen. Aber er brachte es nicht über die Anrede. Witzgeflimmert warf er schließlich die Feder beiseite und lehnte sich in den Schreibstisch zurück.

Das Verhältnis zu seiner älteren Schwägerin war noch nie ein besonders herzliches gewesen. Seitdem er sich vor kaum zwei Jahren nach einer zufälligen Bekanntschaft auf Sylt mit der ältesten Gadingischen Tochter verlobt und schon drei Monate später vermählt hatte, verlief jedes Zusammenkommen mit Regine nie ohne Reibereien zwischen ihnen. Sie mochte ihn nicht. Einmal vermutete sie, daß er die Ehe mit Gabriele aus rein selbstfüchtigen Motiven eingegangen war; der Reichtum ihres Vaters hatte wohl die Haupttriebfeder gebildet. Und dann ließ Regine seine originell sein sollende, in Wirklichkeit gewöhnlich abern wirrende Art und Weise, mit der er sich gab, ab.

Und er mochte Regine nicht. Einen eigentlichen Grund für seine Abneigung hatte er wohl kaum angegeben gewußt, obwohl er schon häufig darüber nachgedacht hatte, was die Antipathie gegen sie erzeugen mochte.

Auch jetzt galt sein Lieberlegen diesen Gedankenengängen. Die eben stattgefundenen Unterredung hatte ihm wieder einmal deutlich die zwischen ihnen bestehende Kluft gezeigt.

Wie abweisend war sie gewesen, wie heillosvoll hatte sie vor ihm gestanden, mit Miene und Blick zum Ausdruck bringend: Du und ich haben nicht das geringste gemein! Das Erwägen, sie zu haben, wurde so lebendig in ihm, daß er es als Bewußtheit erkannte. Ja, er haßte sie!

War denn nicht irgendeine Möglichkeit vorhanden, sich an ihr zu rächen?

(Fortsetzung folgt.)



Die Befreiungsfest für die erste Rheinische Zone.



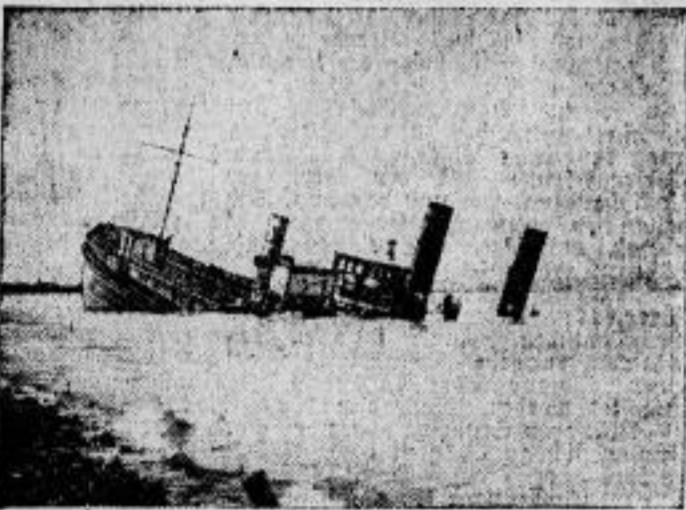
Eibenburg in Köln.

Am 21. März fand bekanntlich in Köln die offizielle Befreiungsfest für die erste Rheinische Zone in Anwesenheit des Reichspräsidenten v. Eibenburg statt. Wir zeigen den Reichspräsidenten bei der Ankunft auf dem Bahnhof, begleitet vom Kardinal Erzbischof Schulte und dem Oberbürgermeister Dr. Abenauer.



Rheinische Mädchen

Spätere Kölner Jugend begrüßt im Beisein des Reichspräsidenten.



Der größte deutsche Saugbagger gelandet.

Der größte Saugbagger der Marine, 'Geheimrat Möller' sank im Hafen von Wilhelmshaven, als man ihm ein neues Saugrohr einbauen wollte. Die Hebungarbeiten sind in Angriff genommen.

Gerichtssaal.

Schwere fällige Verfehlungen eines Volksschullehrers beschloß am Montag die fünfte Strafkammer des Dresdener Landgerichts als Berufungsinstanz in einer vielstündigen geheimen Sitzung. Der 28 Jahre alte, verheiratete Volksschullehrer Max Hermann Schöne, zuletzt Schulleiter in Reudorf bei Derrnhut, hatte in seiner früheren Stellung als Lehrer in Zeitz ein Jahr lang an den ihm zur Ausbildung anvertrauten Schülern schwer verargen. Diese jahrelangen Verfehlungen waren erst viel später nach seinem Weggang und auch nur rein zufällig bekannt geworden. Das Schöffengericht zu Riesa hatte Schöne in der Sitzung vom 20. November vergangenen Jahres wegen derartigen Verfehlungen in vierzehn Fällen nach den Paragraphen 174 Absatz 1 und 176 Absatz 3 des StGB. zu insgesamt vier Jahren Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatten Schöne und aus gegenständlichen Gründen auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, mit der sich jetzt die Strafkammer befaßt. In dieser anderweitigen Verhandlung waren eine größere Anzahl Zeugen und mehrere Sachverständige vorgeladen, und zwar u. a. Dr. Reinhold, Dr. Meiser, Dr. Kretzer und der Gerichtsmedizinalrat Dr. Dyppe. Nach dem Ergebnis der erneuten Beweisaufnahme wurden die Berufungen verworfen mit der Maßgabe, daß dem Angeklagten für früher erlittene Untersuchungshaft drei Monate in Anrechnung gebracht werden, daß er aber ferner auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin auch der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verlustig geht. Landgerichtsdirektor Dr. Jank führte zur Begründung des Urteils u. a. aus, durch diese jahrelange Handlungswelt sei der gesamte Lehrerberuf geschädigt worden, schwerer Schaden sei aber auch insbesondere in moralischer Richtung unter den Schülern angerichtet worden. Obwohl der Angeklagte gut verheiratet ist und Familie besitzt, habe er keine Gewissenhaftigkeit, seine beruflichen Zwecke zur Ausführung zu bringen, sei es durch Erteilung von Privatunterricht oder Veranziehung von Jungen zu angeblichen Aufwartediensten. Wenn Schöne auch erkrankt besaß und als gemindert zurechnungsfähig zu bezeichnen ist, so war er nach den Umständen der tatsächlichen Sachverhältnisse voll verantwortlich zu machen. Das Berufungsgericht erließ am Schluß der Verhandlung wegen der Höhe der erkannten Strafe einen Haftbefehl gegen den Angeklagten, der sich auf freiem Fuße befand, und der nur zu Anfang der Untersuchung vorübergehend in Haft genommen worden war. (R-6.)

Verbrecherpsychologie.

Von M. Strauß.  
 Au. Gegenwärtig macht ein Juwelenraub viel von sich reden, der jedenfalls von gewerbsmäßigen Einbrechern in der Reichshauptstadt mit betrieblöcher Frechheit in einer sehr beliebten Straße unter den Augen der Saugpolizei verübt wurde. Der Traid, den die Verbrecher anwandten, ist zwar nicht ganz neu, hat aber doch viel Kriminalromantisches und Dumorvolles an sich. Es wird sogar berichtet, daß die Räuber, die ihr Verbrechen von langer Hand vorbereitet haben, sich bei ihrem Vorgehen ziemlich genau an einen Vorgang gehalten haben, wie er vor einiger Zeit in einem Kriminalroman eines Berliner Autors mit ziemlich großer Einbildungskraft geschildert wurde. Im übrigen wurde ein ähnliches Verfahren mehrfach mit Erfolg in den Revolutionsjahren von den roten Banden angewandt, die auf Raub und Plünderung ausgingen. Entweder verankerten sie einige Häuser entfernt von dem Geschäft, das sie anzustreben wollten, ein Schnellfeuer, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung abzulenken und dann in aller Ruhe ihren Raub auszuführen, oder sie fuhren mit schweren,

federtlosen Postwagen, die großen Lärm verursachten, durch die betreffende Straße, wobei sie mit lautem Geschrei die Revolution hochleben ließen und das allgemeine Getöse dazu benutzten, um rasch eine Schaufensterscheibe einzuschlagen und die Auslagen an sich zu reißen. Sie bedienten sich also zur ungehörigen Durchführung ihres Vorhabens psychologischer Momente. Mit einer gewissen Bewunderung kann man überhaupt schließen, mit welchem Scharf sinn, wobei sie sich oft der einfachsten Mittel bedienen, die Verbrecher zu ihrem Ziele gelangen. Einbrecher, die sozusagen nur mit großem Geschick 'arbeiten', gehören in den meisten Fällen wohl zu den Anfängern. Dagegen benutzen gewiegte gewerbsmäßige Verbrecher mit feiner Berechnung auch die feinsten Momente, darunter nicht selten psychologische, um ihr Vorhaben unbemerkt ausführen zu können. Es sei hier nur an den 'genialen' Traid des Hauptmanns von Göpenitz erinnert, der sich schlau angeestellt hatte, daß eine Kaiserliche Rabinetsorder, eine Hauptmannsuniform und eine Handvoll Soldaten schon den nötigen Eindruck machen würde, um sich leicht den Verkauf der Göpenitzer Stadtkasse anzueignen.

In ähnlicher scharfsinniger Weise ging die Juwelensrauberei vor, die im Ru Bette von 50000 Mark erbeuteten und unbemerkt entkamen, was ihnen vielleicht kaum gelungen wäre, wenn sie ihr Liebeshandwerk während der dunklen Nacht, vielleicht mit schwerem Verbrecherwerkzeug, ausgeübt hätten, da Juwelengeschäfte meistens durch Alarmvorrichtungen und Nachläuten stark geschützt sind.



Der wahrscheinliche neue Ministerpräsident Rumaniens. General Averescu.

Brattanu und die liberale Partei haben in Rumänien abgemittelt. Das kommende Kabinett wird wahrscheinlich von General Averescu, der bereits 1921 Ministerpräsident war, gebildet werden.

Um die Aufmerksamkeit abzulenken, bedienten sie sich allerdings eines ungewöhnlichen Mittels, nämlich zweier Kanonenschläge. Den gewaltigen Knall, der so groß war, daß die Laufende von Passanten in der hellbeleuchteten Straße bestürzt hier- und dahinwühlten, benutzten sie, um gleichzeitig das Schaufenster mit einem schweren Stein, den sie in ein Stück Tuch eingewickelt hatten, zu zertrümmern, ohne daß der Inhaber des Ladens und seine Angestellten in ihrer Bestürzung dies hörten. Ein schneller Griff durch das Loch in der Schaufensterscheibe brachte den Räuber in den Besitz seiner Beute, der im Flur des behohlenen Hauses verschwand und über eine Leiter unbemerkt auf den Hof des Nebenhauses entkam.

Würden die Verbrecher oft ihren Scharfsinn im Dienste der Gesellschaft anwenden, so könnten sie sich ohne Zweifel nupbringend betätigen und Erfolge erzielen, welche die Leistungen von Hochleuten nicht selten übertreffen würden. In diesem Zusammenhang sei ein 'Preisausstreifen' für Einbrecher erwähnt, das kürzlich der Gemeinderat eines englischen Dorfes in der Grafschaft Devonshire ausgeschrieben haben soll, wobei man allerdings nicht recht weiß, ob man es mit einem gesunden Humor einer Gemeindevorstellung und einem Scherz zu tun hat, oder ob der Sache etwas Ernstes angrunde liegt. Nach den Berichten hatte die Gemeinde einen Geldschrank, in dem wirklich eine erhebliche Summe vorhanden war. Das ist ungewiss, aber eine sehr schöne Sache in den Zeiten der Geldknappheit, oder man ist in einer peinlichen Lage, wenn man ihn nicht öffnen kann. Die Schloßer bemühten sich mehrere Tage lang, probierten, bohren, feilen, söhnten, schweißten und stückten... Der Geldschrank war nicht zu öffnen. Man ließ die geschicktesten Schloßer aus der Umgebung kommen. Sie rückten mit einer großen Ausrüstung von Nachschlüssel, Dietrichen, Saken usw. an. Jedoch das Er-

gebnis aller ihrer Bemühungen war dasselbe: das Schloß wankte nicht und wich nicht. Enttäuscht ließen sie von der Arbeit ab. Auf die Vermirde des Ortsvorstehers meinte schließlich einer, er sei doch nur gelernter Schloßer und kein gelernter Einbrecher. Das brachte den Gemeinderat auf einen glänzenden Gedanken. In alle Versuche, auf gewöhnliche Weise den Geldschrank zu öffnen, gescheitert waren, blieb nur noch der Weg übrig, sich der Hilfe der 'gelernten' Einbrecher zu bedienen. So erließ denn der Gemeinderat ein 'Preisausstreifen für Einbrecher' unter folgenden Bedingungen: Es werden keine Amateure zugelassen, sondern nur wirkliche Einbrecher. Das Berufshemmnis wird streng gewahrt. Jeder Einbrecher, der auf eine erfolgreiche Karriere zurückzudenken kann, ist zur Teilnahme berechtigt. Der Gemeinderat bürgt dafür, daß keinerlei Nachforschungen nach dem Verbleiben des Bewerbers angeestellt werden. Jeder Teilnehmer des Wettbewerbes muß sich verpflichten, in dem Falle, daß er nicht den ersten Preis erhält, sich aller Täuschlichkeiten gegen den Preisrichter zu enthalten. Nach ein anderes Jahr der Gemeinderat für den erfolgreichsten 'gelernten' Einbrecher auf Nach Bestätigung des Preisrichters sollte im Gemeindegeld ein Festmahl veranstaltet werden, woran auch der Fortkandarm und seine Familie teilnehmen sollte.

In diesem vielleicht erdichteten humorvollen 'Preis-ausstreifen für Einbrecher' liegt aber doch ein geistvoller Kern. Es gibt drei Möglichkeiten, um irgend einen Raum vor Einbrechern zu schützen, nämlich die ständige Bewachung durch Menschen, den Schutz durch Panzer und Kanern, und endlich Alarmapparate. Dieser letztere, so recht eigentlich ein Kind der modernen Technik, steht bei weitem den übrigen Schutz dar, aber es hat sich nur zu oft gezeigt, daß auch die besten und feinsten Alarmvorrichtungen von Einbrechern außer Betrieb gesetzt wurden und ihren Dienst verweigerten, weil die Einbrecher mit ihrem Scharfsinn noch geschickter waren als die größten technischen Spezialisten auf diesem Gebiete. Daher ist es nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß sich die Technik die Geschicklichkeit der Einbrecher zunutze macht. Sie würden ohne Zweifel wertvolle Erfindungen machen können, die nicht so leicht von den Verbrecherpezalisten überholt werden könnten. Eine schwierige Frage ist allerdings, wie man diesen Gedanken in die Praxis umsetzen kann.

Es gibt Alarmvorrichtungen mancherlei Art. Die einfachste Form finden wir im täglichen Leben sehr häufig. Wenn wir irgendwo eine Ladentür öffnen und die Klingel in den hinteren Räumen ertönt, so haben wir einen Alarmapparat in Tätigkeit gesetzt. Aber Einbrecher kommen nicht immer durch die Tür. Sie wählen oft bequemerliche Wege. Aber trotzdem sucht man sich durch Alarmanlagen zu schützen, indem man sich der beweglichen Plattform bedient und dadurch Alarmapparate in Tätigkeit setzt. Um das etwaige Durchschneiden von Stromleitungen und die Aufertätigkeit von Apparaten zu vermeiden, benutzt man mehrfache Leitungen.



Graf Zeppelin.

Der neueste Freiballon der V. L. B., der bei der 25-Jahrfeier der Zeppelin-Werke auf den Namen 'Graf Zeppelin' getauft wurde, flog am Sonntag vom Tempelhofer Flugplatz zum ersten Male zu einer Freifahrt auf.



### Vermischtes.

**Ruhrerkrankungen in einer Volksschule?** In der mit 400 Volksschülern besetzten Gendarmerie- und Polizeischule Fürstentum-Breda bei München sind zwölf Schüler an schweren Darmstörungen erkrankt. Es besteht der Verdacht, daß es sich um Ruhrerkrankungen handelt, doch muß die Ursache der Erkrankungen erst ärztlich festgestellt werden. Die notwendigen Sperremaßnahmen wurden getroffen.

**Schneetreiben in Wien.** Heute nacht herrschte in Wien starkes Schneetreiben. Der Schnee erreichte eine Höhe von 10 Zentimetern. Auf den Höhen um den Semmering beträgt die Schneehöhe bis zu zwei Meter.

**Abwurf eines japanischen Bombenflugzeuges.** Wie „Journal“ aus Tokio meldet, ist ein ganz aus Metall gearbeitetes militärisches Bombenflugzeug beim Sturm abgestürzt. Drei Offiziere und der Führer wurden getötet.

**Schweres Automobilunglück.** Auf der Abfahrbahn zwischen Wiesbaden und Biedrich ereignete sich am Sonntagabend ein schweres Automobilunglück, bei dem zwei englische Soldaten getötet und ein dritter schwer verletzt wurden.

**Schlägerei in einem Berliner Bierkaffee.** In einem Lokal in der Birkenstraße kam es gestern abend zu einer schweren Schlägerei. Der Feldner Böhm, der in der Trunkenheit andere Gäste belästigt hatte und hinausgeworfen worden war, drang mit zwei Dolchen bewaffnet wieder in das Lokal ein und bedrohte die Anwesenden. Bei dem Versuch, ihn zu entwaffnen, wurden Böhm und drei Personen verletzt. Das alarmierte Ueberfallkommando konnte die Verletzten nur noch nach dem Krankenhause bringen.

**Was ist ein Dubioskopf wert?** Diese schwierige Frage ist in diesen Tagen einem Berliner Gericht vorgelegt worden. Eine Tänzerin kam vor einiger Zeit von einem auswärtigen Engagement nach Berlin und ging an einem Friseur, um sich ihren Dubioskopf „nachwurseln“ zu lassen, d. h. das blonde Haar schwarz zu färben. Der Friseur legte sein ganzes Geschick in diese Umfärbung des Haarschmucks, aber als man daran ging, die Färbung nach dem Färben und Auspülen zu kämmen, da zeigte es sich, daß die Haare im Kamm stecken blieben und büschelweis abgebrochen werden konnten. Durch irrenden chemischen Einfluß waren die Haare so zerstört worden, daß sie selbst den Zug eines Stammes nicht mehr aushielten. Die Tänzerin fiel zunächst natürlich in Ohnmacht und der arme Friseur mußte seinen anderen Rat, als den Partner der Tänzerin zur Hilfe herbei zu rufen. Dieser kam und fiel zwar nicht gerade in Ohnmacht, aber er erkannte doch, daß es unmöglich sein würde, mit einem derartigen Rest von Dubioskopf aufzutreten. Der Friseur tat, was er tun konnte, er nahm eine wundervolle, eben aus Paris angekommene Perücke aus schwarzen Metallfäden und überreichte sie der Tänzerin als angemessenen Ersatz. Diese sah in dem neuen Kopfschmuck zwar sehr vorteilhaft aus, aber sie war dennoch der Meinung, daß das nicht der gebührende Ersatz für ihre eigenen Haare sei und hat deshalb den Friseur auf Schadenersatz in der Höhe von 20 000 Mark verklagt. Auf die Entscheidung des Gerichtsbehörden in diesem seltenen Fall kann man jedenfalls neugierig sein.

**Feuergeschehen mit Einbrechern.** Die Schlesiische Zeitung meldet: Am Sonntagabend kam es in der Gegend von Jöhden zu einem Feuergeschehen mit Ein-

brechern. Der praktische Arzt Danke in Jöhden bemerkte gegen 4 Uhr nachts, daß Einbrecher in seine Villa eingedrungen waren. Er benachrichtigte telephonisch die Polizei. Inzwischen hatten die Einbrecher das Beste gesucht. Danke und die Polizeibeamten verfolgten in einem Kraftwagen die Einbrecher. Bei dem Dorfe Wördeleins wurden die Verbrecher erreicht. Es entspann sich ein Feuergefecht, worauf die Männer in eine nahe Scheune flüchteten; diese wurde umstellt. Der eine der Männer tötete sich durch einen Kopfschuß, der zweite wurde festgenommen, zwei andere entkamen im Dunkel der Nacht. Die gestohlenen Sachen hatten die Einbrecher größtenteils fortgeworfen und konnten Dr. Danke wieder zugesellt werden. Alle vier Männer sind aus Breslau.

**Im bekannenden Zimmer um Leben gekommen.** Aus Dinslaken wird gemeldet: Ein 23 Jahre alter Student und ein 19 Jahre alter Kellner hatten im Bett Zigarettens geräucht, wodurch ein Brand entstand. Infolge der starken Rauchentwicklung ist der Student erstikt; der Kellner hat schwere Brandwunden erlitten.

**Großkadielend.** Gestern vormittag wurden in Berlin-Wilmersdorf die 41 Jahre alte Witwe Martha Gorge und ihr 19jähriger Sohn Ernst tödlich erschossen aufgefunden. In der Wohnung lag der Schutt einen halben Meter hoch, der bereits in Auflösung übergegangen war. Der herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung der beiden Erschossenen in das Krankenhaus an. Die Wohnung wurde von der Polizei verriegelt, um weitere Nachforschungen anstellen zu können.

**Natürlicher Tod Schen-Schulzes.** Gestern mittag fand die Obduktion der Leiche des im Zusammenhang mit der Budapestter Französischungsaffäre genannten Arthur Schulze statt. Die Untersuchung ergab, daß Schulze eines natürlichen Todes gestorben ist.

**Freispruch im Damburger Vatermordprozeß.** Unter großer Anteilnahme des Publikums wurde gestern nachmittag von dem Damburger Schwurgericht das Urteil in dem Vatermordprozeß Fueschen verkündet. Der 21jährige Reisende Edgar Fueschen hatte am 1. Dezember v. J. seinen Vater, den Kaufmann Fueschen erschossen. Der Sohn, der die Tat aus Liebe zur Mutter begangen hatte, die seit Jahren unter den Mißhandlungen des Vaters litt, gab den vorsätzlichen Mord unumwunden zu. Der Staatsanwalt beantragte mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß das Geschehen in solchem Falle keine mildernde Umstände gelten lasse, die Todesstrafe. Das Urteil des Gerichts lautete auf Freispruch.

**Das Urteil gegen den Hofrat Bast.** Aus Koblenz wird gemeldet: Der wegen Unterschlagung und Betrugs in neun Fällen angeklagte Hofrat Bast wurde wegen Betrugs in einem Falle zu drei Monaten Gefängnis bei gewöhnlicher Gefängnisstrafe und Tragung eines Fünftels der Gerichtskosten, die auf 125 000 Kronen geschätzt werden, verurteilt, in den weiteren acht Fällen dagegen freigesprochen. Der Betrag betraf das von Bast herausgegebene Blatt „Fyrtnet“, das angeblich wohltätigen Zwecken dienen sollte, dessen gesamten Verdienst in Höhe von rund 150 000 Kronen Bast aber für sich verbracht hat.

**Vereitelter Raub von Vohngeldern.** Die Kriminalpolizei in Nachen hat am 19. 3. einen Ueberfall auf einen Vohngeldtransport des Schweizer Bergwerksvereins, vereitelt. Nicht nur die drei Räuber, welche in einem Auto dem Vohngelderauto folgten, wurden verhaftet,

sondern auch der Führer und Begleiter des Vohngeldtransportes, denen für ihre Mitläufe je 100 000 Mark beschlagnahmt worden waren. In dem Ueberfallauto fand man 1/2 Pfund Blei und eine Bedarfsliste vor, um den Ueberfall vorzubereiten.

**1120mal gestorben.** Der verlorene Schauspieler Ludwig Barnab starb über darsstellerische Tätigkeit genau Buch. In 88 Städten hat er seine Kunst gezeigt. Ludwig Barnab hat an 3668 Aufführungen in zusammen 455 Rollen mitgewirkt, und diese Rollen verteilte sich auf 371 Stücke. Der Künstler notierte, daß er auf der Bühne 1120mal gestorben ist und zwar „erstochen, erschossen, geköpft, ertränkt, vergiftet, erschlagen, an Herzschmerz, ermordebt, hingerichtet, an Selbstmord und eines natürlichen Todes“.

**Der Dacht im Reich.** Auf dem Markt in Graubenz wurde kürzlich ein kapitaler Dacht im Gewicht von 24 Pfund feilgeboten. Das Rätel des hohen Gewichts war bald gelöst. Der Dacht hatte einen vierfüßigen Artgenossen verschlungen, dessen Schwanzende noch aus dem Munde des Räubers hervorragte.

**Mit dem Kinderwagen um die Welt.** In Heidelberg ist der „Reisepäsident“ der Internationalen Globetrotter-Vereinigung, F. W. Gloubiga, auf seiner Weltreise mit Frau und drei Kindern eingetroffen. Die letzte Reise hat er im Jahre 1921 begonnen, nachdem er in den Jahren 1904 und 1910 schon ähnliche Weltreisen unternommen hat. Seinen Unterhalt bestreitet der „Reisepäsident“ allein durch den Verkauf von Postkarten und Ähnlichem.

**Die türkische Eheschließung neuen Stils.** Nachdem die Nationalversammlung von Angora vor einiger Zeit das neue türkische Eheschließungsgesetz verabschiedet hat, fand nunmehr in Galt-Bey die erste türkische Eheschließung nach neuer Art statt. Die Ehevertrags-schließenden waren eine Schullehrerin und ein städtischer Beamter; sie unterzeichneten einen Kontrakt, in dem es heißt, daß sie gleiche Rechte genießen, und daß jede unabhängig die Freiheit der Frau — vor allem natürlich die Freiheit der Frau — zu beschränken, als eine kraftvolle Verletzung der Heiligkeit der Ehe gewertet werden soll. Es wurde ferner in dem Vertrag ausdrücklich festgelegt, daß, wenn die Lebensverhältnisse sich nicht günstiger gestalten sollten, Mann und Frau verpflichtet sein sollen, sich nötigenfalls die Unterhaltsmittel unabhängig voneinander zu verdienen, was einer Subventionierung der Unterhaltspflicht des Mannes gleichkommt. Eine Vertragsklausel legt den Wert der Mitgift auf 500 türkische Pfund fest und bestimmt, daß im Ehescheidungs-falle von demjenigen Ehepartner, der den Scheidungs-prozeß anstrengt, eine Schadenersatzsumme in Mitgift-höhe zu zahlen sei.

**Eine Niederlage der „Trodenen“ in Amerika.** Unter der Vorkriegszeit von mehreren hundert amerikanischen Wählern in allen Teilen der Vereinigten Staaten war eine Abstimmung über die Zweckmäßigkeit einer Wählung oder Aufhebung des Alkoholverbots veranstaltet worden. Nach dem vorläufigen Ergebnis (rund 3 1/2 Millionen Stimmen abgegeben worden, von denen vier Fünftel sich zu Gunsten einer Wählung des Alkoholverbots ausgesprochen haben. Sämtliche Städte mit über 100 000 Einwohnern haben mit großer Mehrheit gegen die Prohibition gestimmt. Die einstigen Staaten, in denen die „Trodenen“ eine Mehrheit erzielten, sind Kansas und North- und Südkarolina.

# Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich

ohne Platte und ohne Gravur. Buchdruckerlei Langer & Winterlich, Riesa.

## Pfälzische Pioniere in Uebersee.

Die deutschen Siedler am Schoharie in Nordamerika. — Johann Jakob und Conrad Weiser, die deutschen Kulturpioniere. — Die Kämpfe und Entbehrungen der ersten Kolonisten.

Von Dr. Wilhelm Dieber.

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ging eine besonders große Welle deutscher Auswanderer über das große Wasser. Sie kamen in jene Epoche, die man schlechtlich als die amerikanische Heldenzeitalter anprechen könnte und die Kämpfe, die sie bestanden und die Entbehrungen, die sie zu erdulden hatten, waren ganz gewiss gleichwertig jenen von denen die Heldensiedler aus der Völkerwanderungszeit uns berichten. Nur daß sich im Kreise der materialistischen Amerikaner kein Sängerkreis fand, der diese Taten in schönlicher Dichtung feierte. Wir können nur aus trockenen Quellen schöpfen und sie dem Leser von heute als ungeschminkte Wahrheit vorlegen.

Zu den Schwaben, die im Jahre 1709 sich der Massenwanderung der Pfälzer anschloßen, gehörte auch Johann Jakob Weiser und sein 1696 zu Kitzbi in Württemberg geb. Sohn Conrad. Die Auswanderer wurden auf Kosten der britischen Regierung nach Greenwiche gebracht und mußten dort längere Zeit in einem Lager verweilen. Zur selben Zeit hielten sich in London mehrere Häuptlinge der Mohawk-Indianer als Gäste der Regierung auf. Man zeigte ihnen alle Londoner Sehenswürdigkeiten und führte sie auch in das Lager der Deutschen. Die Indianer wunderten sich, daß diese Leute von Deutschland ausgewandert seien, und als ihnen gesagt wurde, daß sie dabei nicht genug Land hätten, lachten sie und sagten, sie hätten Land genug daheim und wollten den Deutschen gern so viel schenken, als sie wünschten. Die englische Regierung ging darauf nicht ein, sie hatte mit den ungefähr 18 000 Einwanderern aus Deutschland große Unkosten gehabt. Es ist nachweislich, daß über 100 000 Pfund Sterling für ihre Verpflegung und ihren Transport ausgegeben worden sind. Dafür verlangten sie Gegenleistung von den Deutschen. Auch mißtraute sie der Freundschaft zwischen den Deutschen und Indianern, welche ihnen hätte gefährlich werden können. Deshalb sandte sie die Deutschen nach Newyork mit der Anweisung, daß sie dort in den Tannenwäldern Leer für Schiffszwecke machen und dabei unter Aufsicht der Regierung arbeiten sollten. Nicht allein aber war diese Arbeit den Deutschen ungewohnt, sondern sie wurden auch von den Ausschern rauh behandelt und schlecht verpflegt, und man nahm ihnen sogar zum Teil ihre Kinder und übergab sie Fremden als Beihilge.

Unter diesen deutschen Fronarbeitern befand sich auch Johann Jakob Weiser. Er war aber ein Mann von außerordentlichem Freiheitsinn, und nicht der Mann, sich unterdrücken zu lassen. Er suchte und fand Verbindungen mit den Mohawk-Indianern im westlichen Teile von Newyork und erhielt von ihnen die feierliche Erneuerung der Greenwiche Schenkung ihrer Ländereien an die Deutschen. Das Land lag am Schoharie, einem Nebenfluß des Mohawk, der wieder ein Nebenfluß des Hudson ist, und ähnlte zu den fruchtbarsten in der Kolonie.

Im Winter 1712 führte Weiser die ersten fünfzig Familien durch den Urwald nach Schoharie. Vier angekommen, fanden sie eine Wirtshaus des Gouverneurs vor, welche ihnen streng verbot, sich dort niederzulassen, widrigenfalls sie als Rebellen behandelt werden würden. Aber Weiser ließ sich

nicht irre machen. Die Indianer hatten ihm versprochen, ihn und die Seinigen nötigenfalls mit den Waffen im Besitz der Schenkung zu schützen. Im März 1713 kam der Reich nach. Der Schnee lag drei Fuß hoch. Die große Zahl der Anfümmelnde überstieg bei weitem die Mittel, welche die Indianer zu ihrer Verpflegung befaßen. Allein das Gefühl der Unabhängigkeit und die Schönheit und Fruchtbarkeit des lieblichen Tales half der Eder über alle Schwierigkeiten hinweg. Freilich war das Gebiet von anderen Ansiedlungen weit entfernt und man prophezeite den mit amerikanischen Zuständen und mit den Urwaldverhältnissen gänzlich unbekannten Deutschen einen schnellen Untergang unter den blutigen Mohawks, welche noch dazu von den Franzosen in Kanada behändig aufgestellt wurden. Allein unter Weisers Leitung ward die Freundschaft mit den Indianern gewahrt, und diese halfen den Pfälzern mit Lebensmitteln und allerlei nützlicher Anweisung in Urwalds Notbedürfnis.

Die Ansiedlung gedieh. Im Jahre 1713 zählte man schon 104 Häuser und 900 Bewohner in Schoharie. Ebenso blühte eine Zweigkolonie auf, welche Weiser schon im Jahre 1712 nach dem Mohawk entsandt hatte und bald ebenso zahlreich ward als die erste. Trotz aller Strapazen und Krankheiten war Weisers Eder, die ursprünglich aus 150 Familien bestand, in dreißig Jahren schon an Seelenzahl verdoppelt. Der größte Anteil an diesem Aufblühen der Kolonie hatte das innige Freundschaftsverhältnis der Deutschen mit den Indianern. Aber mit den eigentlichen englischen Amerikanern blieben die Mohawks in unverwundlicher Feindschaft. Im Unabhängigkeitskrieg suchten sie mit den Kanadiern gegen die Amerikaner, mußten deshalb auch nach Friedensschluss das Gebiet von Newyork räumen und nach Kanada auswandern.

Es erhob sich aber für die Kolonie eine andere Schwierigkeit. In Newyork hielt es die Kolonial-Regierung mit den großen Grundbesitzern, welche nach Art europäischer Edelleute große Landgüter mit abeligen Vorräten besaßen und von der Arbeit der Kolonisten bequeme Leben wollten, ähnlich, wie es im Süden die Sklavenbarone fertig gebracht haben. Die wollten keine freien Farmer auf eigenem Boden, sondern nur abhängige Rentknechte haben. Ihnen war das Aufblühen deutscher Niederlassungen ein Dorn im Auge. Der damalige Gouverneur Hunter fand manchen guten Vorwand, Weisers Deuten ihren Besitzteil freilich zu machen, da sie das Land von den Indianern erhalten hätten, denen man keine bürgerlichen Rechte einräumte. Um den behängigen Drohungen der Newyorker Regierung zu entgehen, beschloßen im Jahre 1718 die Bewohner der Kolonie, den älteren Weiser nebst zwei anderen Vertrauensmännern nach London an die britische Regierung zu entsenden, um von ihr die Bestätigung der Eigentumsrechte zu erlangen. Das war ein großes Unternehmen.

Sie schiffen sich heimlich ein, fliehen aber auf der See in die Hände von Piraten und wurden von diesen ihrer familiären Habe beraubt. Weiser wurde sogar dreimal an den Mastbaum gebunden und brutal gefoltert, um mehr Geld von ihm zu erpressen. Das geplünderte Schiff legte dann in Boston an, um sich mit dem Notwendigsten zu versehen. Freundlos und unbekannt in der fremden Stadt, mußte Weiser hier Schulden machen und dafür in den Schuldurm wandern, wo er mit den beiden anderen Abgeordneten fast ein Jahr lang saß, bis von Schoharie ihnen das zur Fortführung der Reise nötige Geld nachgeschickt wurde. So kamen sie nach London, vermochten aber nichts auszurichten. Nachdem sie vom Hofe lange mit leeren Verspre-

chungen hingehalten worden, lehrte Weiser 1722 nach Amerika zurück.

Die meisten Auswanderer am Schoharie und Mohawk fügten sich nun in ihre Lage; auch waren ihre Bedränger müde geworden und es kam zu leidlichen Vergleich. Weiser aber hatte zuviel Unabhängigkeitsinn sich seiner Rechte in dieser Weise zu begeben. Ihm und den Seinigen wurde klar, daß, um in Ruhe und Frieden zu leben, es am besten sein würde, nach der ihnen schon vielfach angerathenen Provinz Pennsylvania zu ziehen, wo unter Penns welfer Verwaltung bürgerliche und religiöse Freiheit im ausgedehntesten Maße blühten. Zum Glück öffnete sich ihnen dazu ein Weg durch die Freundschaft der Mohawk-Indianer. Schon im ersten Jahre seiner Niederlassung in Schoharie hatte Weiser seinen Konrad einem der Mohawk-Häuptlinge zur Erziehung übergeben. Der hatte Konrad alle Abhängigkeiten indianischer Lebensweise mitgemacht, aber auch ihre Gebräuche und Denkweise, sowie ihre Sprache so völlig kennen gelernt, daß er vollkommen mit ihnen fertig werden konnte. Durch Vermittlung dieser Indianerfreundschaft ward es nun möglich, ungehindert von der Regierung nach Pennsylvania zu gelangen.

Im Jahre 1723 machten sich 38 Familien mit Weis und Kind, geführt von einem Indianer, auf den Weg, dem Schoharie folgend, immer tiefer und tiefer in das Gebirge, durch Fels und Schlucht, über Sumpf und Strom, höher und höher hinauf, bis sie des Gebirges kalte Gipfel erreicht hatten und südwärts schauend zwischen den dunklen Wäldern den Susquehanna gleich einem Silberband sich winden sahen. Wären sie nicht Deutsche gewesen, so hätten schwerlich die Indianer sie lebendig durch diese, noch nie von Blauschichtern betretenen Wälder hindurchgelassen. Wären sie nicht an die Entbehrungen und die Hilfsmittel des Urwaldes gewöhnt und dadurch abgehärteter gewesen, wie hätten sie eine solche Reise wagen und ertragen können? So aber gelang sie glücklich. Den Susquehanna verlassend, fanden sie die Wälder der Swatara, und diese aufwärts ziehend, kamen sie im jetzigen Verks County an und konnten in der Nähe lieber Landbesitzer und Glaubensgenossen ihre Zelte und Hütten aufschlagen. Da dies Gebiet noch unbefest war, erließen sie leicht Beihilge von dem damaligen Gouverneur Keith.

Im Sommer desselben Jahres folgte ein zweiter Nachschub von 50 Familien. Im Jahre 1729 kam der jüngere Weiser mit einer noch größeren Zahl von Familien nach, um dauernd zu bleiben. Im selben Jahre kam Gbr. Buz mit 70 Pfälzer Familien über Meer nach Philadelphia und ließ sich in Lebanon County an. Ihnen folgten bald ähnliche Scharen aus der Walz unter Röder und Spierer; der ebenso geschäftstüchtige wie verschwendungssüchtige Baron Stiegel gründete die Stadt Manheim, Stiege gründete die jetzige Stadt Lebanon, Eder auf Eder folgte, und es entstanden blühende deutsche Gemeinwesen.

Konrad Weiser wurde hier ein sehr angesehener Mann. Er war Friedensrichter, Obersteuermann der Miliz und amtlicher Dolmetscher der Provinz. Im Jahre 1746 starb sein Vater. Er selbst hat bis 1760 gelebt. Ungefähr eine Woche unterhalb Reading, auf einem kleinen Hügel, ist Weiser begraben. Der Rechenstein von rotem Sandstein trägt folgende Inschrift:

„Dies ist die Ruhestätte des weiland ehrsamgeachteten W. Konrad Weiser. Derselbige ist geboren 1696, den 2. Nov. in Kitzbi im Amt Gerrensberg im Württembergers Land, und gestorben 1760, den 17. Julius, ist alt geworden 63 Jahre, 8 Monate, 18 Tage.“